Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. — Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 285 — Mittwoch, 10. Dezember 1930. — 33. Jahrgang.

Sozialpolitische Anträge der Reichstagsfraktion des Zentrums

Die Reichstagsfraktion des Zentrums hat eine Reihe von sozialpolitischen Anträgen, die bereits dem vorigen Reichstag vorgelegt waren, teilweise in veränderter Form wieder eingebracht. Weitere Anträge werden im Sozialpolitischen Ausschuß der Fraktion durchberaten und in der kommenden Woche dem Reichstag vorgelegt. Sie betreffen den weiteren Ausbau der Selbstverwaltung in der Invaliden- und Unfallversicherung und fordern Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung überhaupt.

Ein weiterer Antrag wird sich mit der Frage der **Doppelverdiener** beschäftigen. Die Einbringung eines Gesetzentwurfs betreffend **Arbeiterschutz,** sowie eines **Bergarbeitergesetzes** unter Berücksichtigung des Washingtoner Abkommens und der zwischen Deutschland und England gepflogenen Verhandlungen über die Arbeitszeit in den Bergwerken, ist in Vorbereitung.

Die bis jetzt eingereichten Anträge behandeln:

Verwaltungsreform in der Sozialversicherung.

Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, Gesetzentwürfe vorzulegen, durch die in der Sozialversicherung die **Selbstverwaltung weiter ausgebaut und die Verwaltung einfacher und billiger gestaltet wird.**

*

Tarifvertragsrecht und Arbeitsvertragsrecht.

Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, zur Durchführung des in der Reichsverfassung vorgesehenen einheitlichen Arbeitsrechts beschleunigt Gesetzentwürfe für die **Neugestaltung des Tarifvertragsrechts** sowie des **allgemeinen Arbeitsvertragsrechts** vorzulegen.

Arbeitnehmer und Wirtschaft.

Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, Gesetzentwürfe vorzulegen zur Schaffung der in Artikel 165 der Reichsverfassung vorgesehenen öffentlich-rechtlichen Organe der Wirtschaft, die den Arbeitern und Angestellten die **gleichberechtigte Mitwirkung** an der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte durch eine geordnete Vertretung gewährleisten. Hierbei sind die Beschlüsse des vorläufigen Reichswirtschaftsrats und des Volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstages weitgehend zu berücksichtigen.

Invaliden- und Knappschaftsversicherung.

Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, unverzüglich Maßnahmen zu treffen, zur **Sicherung der dauernden Leistungsfähigkeit der Invalidenversicherung und der Knappschaftsversicherung.**

Berufsausbildungsgesetz.

Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, den Entwurf eines **Berufsausbildungsgesetzes** beschleunigt wieder vorzulegen.

Die Christlichsozialen beim Reichskanzler.

Mtb. **Berlin,** 9. Dez. Wie wir hören, empfing Reichskanzler Dr. Brüning heute vormittag als Vertreter des Christlichsozialen Volksdienstes die Abgeordneten **Stupsendörfer, Rippel und von Lindeiner-Wildau.** Dieser Zusammenkunft kommt deshalb besonders große politische Bedeutung zu, weil der Reichskanzler dabei den Versuch unternahm, den Volksdienst davon zu überzeugen, daß ein außenpolitischer Vorstoß, sei es in Form einer außenpolitischen Aussprache oder gar in Form eines Mißtrauensvotums gegen den Außenminister Dr. Curtius, im jetzigen Augenblick **für die Interessen der Reichspolitik außerordentlich unerwünscht sei.** Sollte die Besprechung, die zur Zeit noch andauert, den vom Reichskanzler gewünschten Erfolg haben, dann dürfte damit zu rechnen sein, daß der Reichstag heute seine letzte Plenarsitzung vor den Weihnachtsferien abhält. Zu gleicher Zeit war der Christlichsoziale Volksdienst im Reichstag bereits zu der angekündigten Fraktionssitzung zusammengetreten, in der die Beratung und Beschlußfassung über einen Mißtrauensantrag gegen den Außenminister Dr. Curtius den Hauptpunkt der Verhandlungen bildete. Auch mehrere andere Fraktionen hielten schon am Vormittag Sitzungen ab, und das Gesamtbild zeigte wieder die Signatur eines großen politischen Tages, der für das Schicksal der Reichsregierung von **großer Bedeutung sein kann.**

Wie steht die Landwirtschaft zur Preissenkungsaktion?

Die Agrarkrise ist in ihrem eigentlichen Kern eine Preiskrise. Seit Jahren leidet die Landwirtschaft unter dem starken Mißverhältnis der Preise; gänzlich unzulänglichen Erzeugerpreisen stehen unerschwinglich hohe Preise für Produktionsmittel und Verbrauchsgegenstände gegenüber. Infolge dieser unglücklichen Preisentwicklung ist eine Rente in der Landwirtschaft nicht mehr zu erzielen. Die dadurch hervorgerufene schwierige Lage der Landwirtschaft zeigt sich entweder in dem offenen Zusammenbruch bäuerlicher Betriebe oder in einer weitgehenden Einschränkung der Lebenshaltung und dem Verzicht selbst auf die einfachsten Lebensansprüche. Diese Einschrumpfung der landwirtschaftlichen Kaufkraft ist eine der Hauptursachen für den Niedergang unseres gesamten Wirtschaftslebens.

Der Landwirt selbst hat keinen Einfluß auf den Preis. Er besitzt nicht die Möglichkeit, irgendwie entscheidend auf den Gang der Preisbildung einzuwirken. Er hat nicht die Möglichkeit, Preiskartelle und Preiskonventionen zu bilden. Schon die Millionenzahl der landwirtschaftlichen Betriebe und die Verschiedenheit der landwirtschaftlichen Produktion verhindert eine derartige straffe Zusammenfassung. Vor allem bei dem **gegenwärtigen Ueberangebot an landwirtschaftlichen Produkten,** das eine dauernde Verstärkung durch das Einströmen von Auslandsprodukten erfährt, steht der Landwirt dem Niedergang der Erzeugerpreise machtlos gegenüber. Er muß sich mit dem zufrieden geben, was ihm geboten wird. Auf der anderen Seite sieht er sich sowohl bei seinen Lieferanten wie bei seinen Abnehmern starken Verbänden, Kartellen und Syndikaten gegenüber, die ihm die Preise gewissermaßen diktieren, und zwar sowohl die Preise für seine Produkte wie auch die Preise für seine Produktionsmittel.

Unter diesen Umständen hat die Landwirtschaft bisher sozusagen allein die Last der Preissenkung zu tragen gehabt. Niemand wagt heute mehr zu bestreiten, daß die **landwirtschaftlichen Erzeugerpreise durchaus unzureichende sind, und daß die Rentabilität der Landwirtschaft unbedingt gehoben werden muß, wenn nicht die Landwirtschaft rettungslos zugrunde gehen und damit auch die übrige Wirtschaft mit in das Verhängnis hineinbeziehen soll.** Selbst die Sozialdemokratische Partei hat sich dieser Einsicht nicht verschließen können und in Erkenntnis der unrentablen Erzeugerpreise eine gesetzliche Erhöhung dieser zu niedrigen Preise verlangt, ohne daß aber bisher diese als notwendig und angemessen bezeichnete Preisbesserung erreicht werden konnte. Auch die Bemühungen der Reichsregierung, die Rentabilität der Landwirtschaft und damit die Kaufkraft der Landbevölkerung wiederherzustellen, haben bisher dieses Ziel nicht herbeizuführen vermocht. Es ist daher auch gänzlich abwegig, wenn heute von gewissen Kreisen versucht wird, die Agrarschutzmaßnahmen, die die Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit und der Kaufkraft der Landwirtschaft bezwecken, als der Preissenkungsaktion zuwiderlaufend hinzustellen. Mit Recht betonte dies auch Reichskanzler **Dr. Brüning** in seiner Rede vor dem Reichsrat am 4. November, als er sagte: **„Es ist nicht so, daß die agrarpolitischen Maßnahmen irgendwie hinderlich sein können, zu einer wirklichen Preissenkung auch auf dem Gebiete der Lebensmittel zu gelangen."**

Daß das heutige System der Preisbildung krankhafte Erscheinungsformen zeigt, ist ohne weiteres ersichtlich. Nicht zuletzt hat gerade unsere Landwirtschaft ein lebhaftes Interesse daran, daß den Mißständen auf dem Gebiete der Preisbildung einmal energisch zu Leibe gerückt wird. Während die Erzeugerpreise auf dem Lande seit langem schon einen nie dagewesenen Tiefstand aufweisen, blieben gleichwohl **die Verbraucherpreise in der Stadt unverhältnismäßig hoch.** Hierdurch wurde die Lage der Landwirtschaft erheblich erschwert. Einerseits wurde durch die hohen Verbraucherpreise eine Mißstimmung gegen die Landwirtschaft erzeugt, da der Städter allzu leicht geneigt ist, für hohe Lebensmittelpreise in erster Linie die Landwirtschaft verantwortlich zu machen. Anderseits tragen die hohen Preisspannen in der Stadt wesentlich dazu bei, die Absatzkrise zu verschärfen; bei geringeren Preisspannen in der Stadt würde die Kaufkraft der Verbraucher gestärkt, die Nachfrage gesteigert und damit der Absatz landwirtschaftlicher Produkte erleichtert.

Die deutsche Landwirtschaft verkauft für ungefähr 9 Milliarden Mark Produkte, wofür der letzte Verbraucher ungefähr 18 Milliarden Mark bezahlen muß. **Der Anteil der Landwirtschaft an den Kleinhandelspreisen ist daher im Durchschnitt aller Erzeugnisse mit etwa 50 Prozent** anzunehmen. Bei manchen landwirtschaftlichen Produkten beträgt die Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen **weit über 100 Proz.** Hieraus ist zu schließen, daß der Verarbeitungs- und Verteilungsapparat bei uns nicht in Ordnung und entschieden zu teuer ist. **Hinzu kommt die Uebersetzung des Handels.** Nach der Statistik der Gewerbeaufsichtsbeamten hat der Einzelhandel allein von 1928 bis 1929 um rund 1300 Mittelbetriebe (mit mehr als fünf Arbeitnehmern) und um rund 40 000 Personen zugenommen. Beachtenswert ist besonders die starke Zunahme des wilden Handels, der sich zumeist aus ungeschulten und unreellen Elementen zusammensetzt.

Aus dem **offenbaren Mißverständnis der Erzeuger- und Verbraucherpreise** ergibt sich, daß der notwendige Preisabbau auf dem Gebiete der **Lebensmittelversorgung bei den Handelsspannen** einsetzen muß. Behördlicherseits ist vorgesehen, künftig regelmäßige Zusammenstellungen zu veröffentlichen, woraus die Spannen zwischen Großhandelspreisen und Ladenpreisen ersichtlich sind. Die Landwirtschaft hat solche Veröffentlichungen nicht zu fürchten; sie wünscht im Gegenteil, daß die Unterschiede zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen möglichst bis zum letzten Verbraucher bekannt werden. Die bisherigen Gegenüberstellungen von Großhandels- bezw. Börsenpreisen und Ladenpreisen treffen jedoch insofern nicht ganz das Richtige; als der Landwirt die Großhandelspreise nicht erhält; er muß sich vielmehr von den Großhandels- und Börsenpreisen noch erhebliche Abzüge gefallen lassen, so daß die tatsächlichen Handelsspannen noch wesentlich größer sind, als wie sie in den üblichen Veröffentlichungen zum Ausdruck kommen

Ganz besonders wird bei der Durchführung der Preissenkungsaktion auch darauf zu achten sein, daß **die Preise der landwirtschaftlichen Produktionsmittel, die Kosten der Bedarfsgegenstände und die Rechnungen der für die Landwirtschaft arbeitenden Gewerbetreibenden eine fühlbare Senkung erfahren.** Wenn man die Höhe dieser Rechnungen mit der allgemeinen Teuerung zu begründen sucht, und dabei die Kosten- und Lastensteigerungen im einzelnen anführt, so ist darauf zu erwidern, daß die Landwirtschaft mindestens dieselben erhöhten Kosten und Lasten zu tragen hat, ohne die Möglichkeit zu haben, all dieses einzeln zu berechnen und auf andere abzuwälzen. Es geht aber nicht an, die ganzen Lasten lediglich dem Landwirt aufzubürden, ohne daß man selbst zu Opfern und Nachlässen sich bereitfindet. Auch sollte man bedenken, daß der Landwirt um so mehr Bedarfsgegenstände kaufen und Arbeiten ausführen lassen kann, je tragbarer die dafür geforderten Preise und Rechnungen sind. **Für die Wiedergesundung unserer gesamten Wirtschaft ist und bleibt die Landwirtschaft von entscheidender Bedeutung. Solange die Landwirtschaft durch Vorenthaltung auskömmlicher und gerechter Preise und durch Ueberhöhung der Produktionskosten in ihrer Leistungsfähigkeit und Kaufkraft gehemmt wird, werden alle sonstigen Aktionen, die man zum Wiederaufbau der Wirtschaft versucht, letzten Endes wirkungslos bleiben.**

Abrüstungskomödie zu Ende

Mtb. **Genf,** 10. Dez. Gestern abend fand die Tagung des Vorbereitenden Abrüstungsausschusses ihr Ende. In der letzten Sitzung wurde der Konventionsentwurf und der dazu gehörige Bericht an den Völkerbundsrat überwiesen. Auf der nächsten Tagung im Januar soll zu diesem Bericht Stellung genommen werden. Der deutsche Vertreter **Graf Bernstorff** richtete die dringende Mahnung an die Völkerbundsdelegierten, auf raschmöglichstes Arbeiten der Abrüstungskonferenz Bedacht zu nehmen. Die Völker dürften nicht vergessen, **welche schwere Gefahr drohe, wenn die Abrüstung nicht durchgeführt werde.** Nach dem deutschen Delegierten gaben die verschiedenen Vertreter der anderen Länder Erklärungen ab, wobei u. a. Massigli-Frankreich den bekannten französischen Standpunkt vertrat, daß die Abrüstung von folgenden Voraussetzungen abhängig sei: Achtung vor den bestehenden Verträgen und Sicherheit. Die Abrüstungskonferenz werde sich darüber Rechenschaft geben müssen, was bis dahin auf dem Gebiete der Sicherheit und der Schiedsgerichtsbarkeit geschehen sei; ebenso wie der Vertreter Frankreichs stellten auch die Delegierten Polens, Rumäniens, Jugoslawiens und der Tschechoslowakei die Frage der Sicherheit in den Vordergrund der Erwägungen. Der Vertreter Italiens wies auf die großen Unterschiede in den Rüstungen hin, die die Hauptursache für die Unzufriedenheit und die Unsicherheit in Europa darstellten.

Das Neueste in Kürze

— Einen Gesetzentwurf über die Einrichtung eines freiwilligen Arbeitsdienstes verlangt der Christlichsoziale Volksdienst in einem soeben im Reichstage vorgelegten Antrage.

— Die Hebungsarbeiten an dem früheren deutschen Schlachtkreuzer „Von der Tann", der bei Scapa Flow versenkt wurde, werden eifrigst betrieben, und die Arbeiten haben, wie die Unternehmerfirma mitteilt, einen erfolgreichen Verlauf genommen.

— Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, hat die provisorische Regierung die Festnahme zweier früherer Generale verfügt. Ueber die Gründe der Verhaftung wird amtlicherseits jede Auskunft verweigert.

— Wie gemeldet wird, ergab sich bei der Volkszählung am 5. November, daß die Bevölkerungszahl Dänemarks augenblicklich 3 642 000 beträgt. Kopenhagen hat 771 663 Einwohner.

Deutscher Reichstag

Pensionskürzungsgesetz in 1. Lesung

Mtb. **Berlin,** 9. Dez. In der heutigen Sitzung des Reichstages wurde das **Pensionskürzungsgesetz in erster Lesung** behandelt. Abg. **Roßmann** (Soz.) wandte sich gegen Artikel des „Völkischen Beobachters", in denen behauptet wurde, daß nicht weniger als 30 sozialdemokratische „Bonzen" Ministerpensionen erhalten. Diese verleumderische Angaben seien durchaus unwahr. Die Denkschrift der Reichsregierung über die Großpensionäre beweise, daß die meisten Empfänger von Großpensionen bis zu 19 000 Mark gerade die geschworenen Feinde der Republik seien. Die Sozialdemokratie habe in wiederholten Anträgen eine Kürzung der Großpensionen bei den Doppelverdienern verlangt. Der vorliegende Entwurf entspreche nicht in allen Punkten den Wünschen der Sozialdemokratie. Die vom Reichsrat eingeführte Befristung des Gesetzes lehne die Sozialdemokratie ab. Eine allgemeine Pensionshöchstgrenze müsse festgesetzt werden. Abg. **Sprenger** (Dnatl.) hielt eine donnernde Rede gegen die Sozialdemokratie. Die in der Verfassung festgelegten wohlerworbenen Rechte der Beamten würden durch die Beamtenabbauverordnung mit Füßen getreten, gemeinsam mit ihren schwarzen Koalitionsbrüdern vom Zentrum. Darüber hinaus habe man den Beamten einseitige Opfer zugemutet. Der hohe Pensionsetat sei von den Parteien selbst verschuldet durch den viel zu weitgehenden Beamtenabbau. Den kleinen Beamten wolle man die Pensionen kürzen, aber nichts geschehe gegen die eigentlichen Hochverräter, die ihr Kapital ins Ausland verschoben haben. Die pensionierten Beamten würden trotz aller Drohungen Severings zu Hunderttausenden in die nationalsozialistische Arbeiterpartei eintreten.

Abg. **Laverenz** (Dnatl.) führte aus, der vorliegende Entwurf versuche in empfindlicher Weise in die verfassungsmäßigen Rechte der Beamten einzugreifen. Eine Verschlechterung der Versorgungsverhältnisse gegenüber dem bisherigen Zustand lehnten die Deutschnationalen ab. Durch eine Pensionskürzung im Sinne der Vorlage würde geradezu der Arbeitswille bestraft. Abg. **Torgler** (Komm.) bezeichnete den vorliegenden Gesetzentwurf als unzureichend. Der Kriegsreichskanzler Dr. Michaelis bekomme eine Pension von 27 500 Mark, Oberbürgermeister Dr. Jarres-Duisburg, der ebenso wie der Kölner Oberbürgermeister Dr. Adenauer ein Jahreseinkommen von 60- bis 80 000 Mark habe, beziehe dazu noch vom Reiche eine Pension von 4950 Mark.

Der Zentrumsabgeordnete **Dr. Krone** vertrat die Ansicht, daß in einer Zeit allgemeiner Volksnot von allen Schichten Opfer gebracht werden müßten; dabei dürfe **auch an den zu hohen Pensionen nicht vorbeigegangen werden.** Das Zentrum wolle dabei die **wohlerworbenen Rechte** der breiten Masse der Beamtenschaft **nicht verletzt** wissen. Das Zentrum stehe auf dem Boden des Berufsbeamtentums und erwarte von der Durchführung des Pensionskürzungsgesetzes, daß damit der Beamtenhetze der Boden entzogen werde.

Abg **Morath** (D. Vp.) lehnte die Vorlage ab. Auch von den Freunden eines solchen Gesetzes werde zugegeben, daß der finanzielle Effekt nur gering sei. Doppelverdiener gebe es in allen möglichen Berufsgruppen; man wende sich aber immer nur gegen die pensionierten Beamten, weil man immer den Weg des schwächsten Widerstandes gehen wolle. Durch solche Vorlagen werde die Staatsgesinnung der Beamten nicht gestärkt. Der Vertreter der Bayerischen Volkspartei, Abg. **Rauch-München,** stimmte dem Entwurf im wesentlichen zu. Die Bayerische Volkspartei werde sich im Ausschuß gegen alle die Be-

stimmungen wenden, die über den Zweck, den Doppelverdienern ein Ende zu machen, hinausgehen.

Die Aussprache, die voraussichtlich mit der Ueberweisung der Vorlage an den Beamtenausschuß enden wird, mußte unterbrochen werden, weil noch die am Samstag zurückgestellten Abstimmungen über die vielen **Aenderungsanträge zu den Notverordnungen nachzuholen waren.** Mit wechselnden Mehrheiten wurden die **kommunistischen Anträge abgelehnt,** die statt der in der Notverordnung vorgesehenen Deckungsmaßnahmen radikale Vermögens- und Sondersteuern und dergl. forderten. **Angenommen wurden einige Ausschußentschließungen,** die eine Aenderung der Krankenversicherung und des Versorgungswesens fordern. Die Annahme erfolgte gegen die hinter der Regierung stehenden Parteien. Einstimmige Annahme fanden die verschiedenen Anträge, die die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses über die Roggenstützung verlangen. Die übrigen Landwirtschaftsanträge gingen an den Volkswirtschaftsausschuß. Weiter wurde einstimmig angenommen ein Antrag des Abgeordneten **Mumm** (Chrsoz.), wonach Milchkakao, verdünnte und gezuckerte Fruchtsäfte von der Mineralwassersteuer befreit sein sollen. Ein Antrag, der verlangt, daß die Zollämter bei der Tabaksteuer nicht kleinlich bei der Hergabe alter billiger Banderole verfahren, wurde gleichfalls einstimmig angenommen Die Vorlage über die Erstattung von Kriegswohlfahrtsausgaben wurde dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Ein verhängnisvolles Versehen.

Die Giftschlange in der Suppe. — 41 Todesfälle infolge Vergiftung.

London, 9. Dez. In der indischen Stadt Erode, in der Präsidentschaft Madras, fielen 41 Menschen einem nicht alltäglichen Ereignis zum Opfer. Bei Zubereitung des Essens in der dortigen Missionsschule war versehentlich in der Suppe eine Giftschlange mitgekocht worden. An der Vergiftung starben 40 Schüler und der Koch der Schule.

Wie man hierzu aus wissenschaftlichen Fachkreisen erfährt, kann das Verspeisen einer giftigen Schlange nicht die Ursache für die hier gemeldeten Todesfälle gewesen sein. Das nur in der Speicheldrüse befindliche Gift würde beim Kochen sofort seine Wirkung verlieren. Es kann im übrigen, in den Magen gelangt, überhaupt keine schädliche Wirkung mehr ausüben. Schlangengift wirkt nur dann tötlich, wenn es bei einer Verletzung der Haut unmittelbar in den Blutkreislauf des Menschen übertritt. Schließlich wird noch darauf hingewiesen, daß in Südchina der Genuß aller Schlangen einschließlich der Brillenschlangen in besonderen Garküchen eine beliebte Volksnahrung bildet, wovon sich jeder Chinareisende, besonders in Kanton, zur Genüge überzeugen kann.



Das neue Zigaretten-Einmaleins: Neun statt zehn Zigaretten.

Abwälzung der Zigarettensteuererhöhung.

Wie uns aus Fachkreisen mitgeteilt wird, soll die durch Verordnung des Reichspräsidenten ab 1. Januar 1931 in Kraft tretende Zigarettensteuererhöhung nach dem jetzt erfolgten Beschluß von Industrie und Handel nur in der Höhe der effektiven Reichsabgabenerhöhung für den Verbraucher fühlbar werden. Um zu verhüten, daß in den jetzigen Zeiten weitgehender Einkommensminderung und Arbeitslosigkeit höhere Beträge für den Einkauf von Zigaretten aufgewandt werden müssen,

wird die Industrie die Zigaretten zum bisherigen Kleinverkaufspreis der Packungen liefern unter Fortlassung einer Zigarette in den bisherigen Zehn-Stück-Packungen.

Die betreffenden Kreise weisen darauf hin, daß dem Zigarettengewerbe bereits ab 1. Januar dieses Jahres eine Steuererhöhung von 85 Millionen Mark auferlegt wurde, die Industrie und Handel, um den Verbraucher nicht zu belasten, selbst übernommen haben Diese Uebernahme der Tabaksteuererhöhung vom 1. Januar dieses Jahres belastete den Warenerlös der Industrie und den Handelsnutzen mit 10½ v H. Das Zigarettengewerbe habe somit die zurzeit betriebene Preissenkung bereits aus eigener wirtschaftlicher Erkenntnis Anfang dieses Jahres durchgeführt. Die am 1. Januar 1931 auf Grund der Verordnung in Kraft tretende Zigarettensteuererhöhung soll bei einer Mehrbelastung von ½ Pfennig für die einzelne Zigarette ein Mehraufkommen an Zigarettensteuer von 160 Millionen M. im Jahre erbringen.

Die beteiligten Fachkreise glauben, durch den eingeschlagenen Weg die Steuererhöhung so wenig wie möglich fühlbar werden zu lassen.

Nachrichten aus Westdeutschland

Hilfe für stellungslose ältere Angestellte.

= **Köln:** Das Problem der Versorgung stellenlos gewordener älterer Angestellten ist besonders schwierig, weil es sich um Angestellte handelt, die in der Regel Familienväter sind, für eine „Umschulung" meist nicht recht in Frage kommen, und da ihnen die Arbeitgeber häufig jüngere Kräfte vorziehen. Man hat bereits vorgeschlagen, die stellungslos gewordenen älteren Angestellten dadurch wieder leichter in den Erwerbsgang hineinzuführen, daß man den sie einstellenden Firmen steuerliche Erleichterungen gewähre. Derartige und ähnliche Maßnahmen würden aber umfangreiche Vorarbeiten erfordern, die die immer nötiger werdende Hilfe wieder auf längere Zeit hinausschieben würden. Da ist ein Antrag bemerkenswert, den die Vela, Vereinigung der leitenden Angestellten e. V., soeben an den preußischen Minister für Volkswohlfahrt gerichtet hat. Sie bittet darin, bei Vergebung von Notstandsarbeiten nur solche Firmen zu berücksichtigen, die einen bestimmten Prozentsatz älterer Angestellten beschäftigen oder bereit seien, die erforderlichen Neueinstellungen nur aus den Reihen der stellungslosen älteren Angestellten vorzunehmen. Als „ältere Angestellten „bezeichnet der Vorschlag die Angestellten, die mehr als 45 Jahre alt sind. Der Vorschlag würde, wenn er verwirklicht würde, zweifellos eine sofortige Hilfe für eine gewisse Zahl älterer Angestellten bedeuten; die Vela verweist darauf, daß er an der sozialen Einrichtung der Notstandsarbeiten nur solche Firmen teilhaben lassen wolle, die sich der Einstellung etwas älterer Angestellten nicht verschließen.

Das Rezept der Angestellten.

= **Köln:** Ein Angestellter einer Glashütte in Westdeutschland besitzt ein Rezept für Glasentfärbung, das ihm schon vom Vater überkommen ist. Als die Firma ihm den Wunsch äußerte, er solle ihr das Rezept überlassen, das der Angestellte seit einer ganzen Reihe von Jahren in ihrem Betrieb erfolgreich benutzte, lehnte er das ab. Wie der Nachrichtendienst der Vela berichtet, war der Angestellte auf seine ausgesprochene Weigerung, das Rezept herzugeben, fristlos entlassen worden. Vor dem Arbeitsgerichte, an das er sich wandte, verwies die Firma darauf, daß das Rezept durch die fast ein Jahrzehnt währende ständige Auswertung in ihrem Betriebe zu ihrem Eigentum geworden sei. Dem widersprach zumindest, daß tatsächlich nur der Angestellte die Vorschrift für die Anwendung kannte. Das Arbeitsgericht entsprach nach seiner langen Beratung, gestützt auf das Gutachten eines beamteten Sachverständigen, dem Antrage des Angestellten und verpflichtete die Firma, ihn entweder weiterzubeschäftigen oder ihm eine Entschädigung zu bezahlen.

Weißt du, was das heißt, Heimweh?

= **Köln:** Aus einem menschlich verständlichen Motiv heraus hat ein seit zwei Jahren in dem nahen Stommeln als Landarbeiter beschäftigter Mann von auswärts Selbstmord verübt. Er war vor einigen Tagen aus einem hiesigen Krankenhaus, wo er sich einer Magenoperation unterzogen hatte, entlassen worden. Nach der Entlassung erschien er bei seinem Arbeitgeber, dem er mitteilte, er werde, da er arbeitsunfähig sei und starkes Heimweh habe, sich umbringen. Da ihm die zu seiner Reise notwendigen Geldmittel fehlten, führte er seinen Entschluß auch aus, indem er sich vor den M.Gladbach-Kölner Schnellzug warf. Die Räder zermalmten den Unglücklichen.

= **Koblenz: Geschwätz oder Bosheit?** Vor einigen Tagen liefen hier Erzählungen um, wonach Therese Neumann von Konnersreuth prophezeit habe, im Dezember werde die Stadt Koblenz von einem furchtbaren Explosionsunglück heimgesucht, wobei etwa tausend Menschen den Tod finden würden. Jetzt wird dasselbe Geschwätz aus Essen gemeldet. Die „Essener Volkszeitung" schreibt darüber: ‚Essen soll von einem furchtbaren Explosionsunglück heimgesucht werden oder gar durch einen unerhörten Tagesbruch verschwinden. Es werden bestimmte Tage genannt, an denen dieses Unglück über Essen hereinbrechen wird. Darüber hinaus werden Essener Persönlichkeiten und auch auswärtige genannt, die selbst diese Prophezeiung von der Therese Neumann bei einem gelegentlichen Besuch gehört hätten. Wir haben uns die Mühe gemacht, die angeblichen Gewährsleute nach diesen Ausstreuungen zu fragen. Da ergab sich sofort, daß keiner von diesen ein derartiges Märchen erzählt oder verbreitet hat, und daß auch keinem Therese Neumann, die sie allerdings in der letzten Zeit besucht haben, ein Wort von der angeblichen Prophezeiung gesagt hat. Der eine der Herren, der das Gerücht verbreitet haben soll, ist, als das Geschwätz zu ihm kam, sofort dagegen aufgetreten, mit der Erklärung, daß er von der Therese Neumann nichts Derartiges gehört habe. Und trotzdem haben wir festgestellt, daß Personen, die dieses Dementi gehört haben, an der Weiterverbreitung des Gerüchtes beteiligt sind. Interessant ist, daßwir im „Bayer. Kurier" einen Artikel finden, der sich gegen das in München ausgestreute Gerücht wendet, Therese Neumann habe prophezeit, die Stadt München werde am 4. Dezember von einem Erdbeben heimgesucht, das ungeheuer viele Todesopfer fordere. Auch in München ist festgestellt, daß der Gewährsmann, der diese Vorhersage von Therese Neumann gehört haben soll, davon nicht das geringste weiß!"

Festfreude durch Bücher

Es ist niederdrückend, Geschenke zu bekommen, die nicht Ausdruck einer unmittelbaren Anteilnahme sind. Man empfindet das Trennende nur schmerzlicher, wenn es durch die Zeichen der Verbundenheit verdeckt werden soll. Um so freudiger nimmt man aber Geschenke entgegen, wenn sie wirklich Zeichen einer lebendigen Verbindung sind. Wir wollen nicht lange zu beweisen suchen, daß Bücher sich in vielen Fällen zu solchen Geschenken besonders gut eignen. Wer überhaupt einmal von einem Freunde oder Verwandten mit solchen Schatzkästlein des Geistes und Gefühls bedacht worden ist, der weiß es ohnehin. Wir wollen lieber im folgenden eine Reihe von Neuerscheinungen zur Auswahl ausbreiten, für deren Wert der bekannte Münchner Verlag Kösel & Pustet bürgt und die sich durchweg bei verständnisvoller Wahl wirklich als festliche Geschenke eignen.

I. Schöngeistige Bücher für Menschen, die mehr als den unterhaltenden Roman suchen.

Die mit einem * bezeichneten eignen sich wegen des Handlungsreichtums auch für Leser, die im allgemeinen leichtere Lektüre bevorzugen.

*Haluschka, Helene, Der Pfarrer von Lamotte. Ein Roman. Mit 63 Holzschnitten von Rudolf Wirth. 8°. 222 Seiten. Ganzleinen M. 6.50.

Ein humorvolles Buch, voll lebendiger, Völker und Menschen versöhnender Liebe, ganz überstrahlt von der natürlichen Heiligkeit guter Menschen! Man wird den „Pfarrer von Lamotte" ebensowenig vergessen wie Herwigs „Sebastian vom Wedding" oder Timmermans „Pfarrer vom blühenden Weinberg", deren beider besondere Wesensseiten er in sich vereint.

Handel-Mazzetti, Enrica von, Das Reformationsfest. 2. Band von „Frau Maria". Ein Roman aus der Zeit August des Starken. 8°. 465 Seiten. Ganzleinen M. 9.50.

Die Handlung dieses ausgereiften Romans der bald sechzigjährigen Dichterin konzentriert sich in der Schilderung des Quedlinburger Reformationsfestes. Die Gegensätze zwischen Liebe und Pflicht, Mitleid und Brutalität, Reinheit und seelischer Verkommenheit kommen in diesem 2. Bande zum vollen Austrag. Überdies scheint es uns, daß die Dichterin dieses Fest in den Mittelpunkt der Handlung stellte, ist für uns im Jahre der Augsburger Konfessionsfeiern von besonderer Bedeutung. Die Tragik unseres konfessionellen Zwiespaltes ist von ihr ja schon des öfteren dargestellt worden, doch nirgendswo in ihren Werken kommt sie vollendeter, überwältigender zur Darstellung als in dieser letzten Schöpfung.

Handel-Mazzetti, Enrica von, Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr. Kulturhistorischer Roman. Volksausgabe. 518 Seiten. 8°. Ganzleinen M. 2.85.

Unter den vielen Volksausgaben nimmt dieses Werk der großen österreichischen Dichterin eine Sonderstellung ein. Hier ist eines der Werke allgemein zugänglich gemacht, die um die Jahrhundertwende aus der bis dato üblichen Verlagsproduktion katholischer Verleger herausfiel; denn die weitherzige Duldsamkeit gegenüber anderen Konfessionen und Weltanschauungen entfaltet sich erst hier in ansprechender Selbstverständlichkeit. Das Werk hat wirklich auch heute noch eine Aufgabe zu erfüllen und die außerordentlich spannende Handlung wird viel mit dazu beitragen, daß es in diesem Sinne wirken kann.

Herwig, Franz, Fluchtversuche. Roman. 8°. 347 S. Ganzleinen M. 8.—.

In den beiden Romanen „Die Eingeengten" und „Hoffnung auf Licht" hatte Herwig den gehetzten Weltstadtmenschen in der Gestalt des Laienapostels Paul einen Führer aus der Verstrickung in Laster und Diesseitsinteressen gegeben. Diese Mission erfüllt im neuen Roman ein junges Mädchen unter den Mitgliedern und Anwohnern eines märkischen Herrengutes. Für Menschen mit Verständnis für die sozialen Nöte unserer Zeit eignet sich dieses Werk wie kaum ein zweites als Geschenk.

Le Fort, Gertrud von, Hymnen an die Kirche. Volksausgabe. 8°. 69 Seiten. Kartoniert M. 2.50.

Ein Buch, an dem eine ganz ungemischte Freude möglich ist, die Schöpfung eines religiösen wie echt dichterischen Geistes. In den Formen der alttestamentlichen geistlichen Poesie gestaltet hier eine Dichterin monumentalsten Stils ihre auf die Idee der katholischen Kirche in ihrer tiefsten Ausprägung gesammelten Frömmigkeit. Daß von diesem Werk eine Volksausgabe erscheint, stellt nicht nur der Dichterin, sondern vor allem der Leserschaft ein sehr gutes Zeugnis aus.

*Mathar, Ludwig, Herr Johannes. Der Roman eines Priesters. 8°. 447 Seiten. Volksausgabe. Ganzleinen M. 2.85.

Überragend im Mittelpunkt dieses Buches steht der alte Herr Johannes, Pastor in einem kleinen Venndorfe, ein lebendiges Vorbild, wie wir es in der Literatur noch nicht hatten. Das Buch hat etwas Mitreißendes und überdies ist es in beispielhafter Weise katholisch und deutsch, denn es wird in diesem Roman auch unter leidenschaftlicher Anteilnahme des Verfassers die Abstimmungskomödie in Eupen und Malmedy geschildert.

Rockenbach, Dr. Martin, Neue katholische Dichtung. 8°. Kart. ca. M. 7.—.

Martin Rockenbach, der langjährige Herausgeber des „Orplid" und Mitarbeiter angesehener literarischer Zeitschriften, hat hierin ein kleines Meisterwerk von einem Sammelbuch (Lyrik und Prosa) geschaffen. Selten ist der echte dichterische Wert so gut von dilettantischen Versuchen geschieden. Auch junge, noch wenig bekannte Dichter sind mit Originalbeiträgen vertreten.

*Rubatscher, Maria Veronika, Der Lusenberger. Der Roman eines Künstlerlebens. Mit 16 ganzseitigen Bildern in Kupfertiefdruck nach Originalen von Josef Moroder. 8°. 328 Seiten. Ganzleinen M. 8.50.

Das Buch der Liebe eines gottbegnadeten Künstlers, einer Liebe, die klarste Quelle für reichstes künstlerisches Werden und Schaffen wurde. Um die Hauptfigur des „Lusenberger" gruppieren sich unvergeßlich köstliche Nebengestalten; neben Anna Marie, der Frau, deren Liebe den Meister zu den höchsten Höhen der Kunst trug, eine ganze Zahl der kernigsten Originale und wunderlichsten Käuze, wie sie nur in der frischen Bergwelt Tirols gedeihen konnten. Die Dichterin hat das Werk eines Meisters mit der Seele gesucht und hat es gefunden; das Leben des heute vierundachtzigjährigen Künstlers Josef Moroder konnte nicht schöner und edler gezeichnet werden.

Schaumann, Ruth, Die geliebten Dinge. Bilder und Verse. Gr. 8°. 34 S. 16 farbige Holzschnitte. Blockbuch M. 6.—.

Dieses neue Bild- und Versbuch der Dichterin reiht sich an „Die Rose" und „Die Kinder und die Tiere". Doch liegt hier nicht nur inhaltlich ein selbständiges Kunstwerk von eigener Art vor: eine Fibel, welche die Glieder unseres Leibes, wie Auge und Ohr, Stirne und Mund, Hand und Fuß, mit dem einfachen, auf die Tiefe blickenden Auge des Dichters schauen lehrt — auch in Form, Farbe und Vers hat sich Ruth Schaumann für „Die geliebten Dinge" einen eigenen Stil geschaffen, der mit dem Stichel des Holzschnittes die hellen, liebevoll gesehenen Erscheinungen aus dem Dunkel hervortreibt.

Schaumann, Ruth, Das Passional. 3. bis 5. Tausend. 8°. 48 Seiten. Mit Holzschnitt-Titel. Kartoniert M. 2.50.

Diese feinsinnige Dichtung bedarf keiner weiteren Empfehlung. Wer auch nur Bruchstücke daraus kennt, wird sich lebhaft darüber freuen, daß jetzt eine billigere Ausgabe, die den anderen Ruth-Schaumann-Werken in der Ausstattung angepaßt ist, erschien.

*Schotte, Heinrich, Mein blaues Tor. Roman. 8°. 268 Seiten. Kart. M. 5.—, Ganzleinen M. [illegible]

In diesem, seinem neuesten Werke gibt der [illegible]te münsterländische Dichter die taufrische Schilderung einer echten, bubenhaften Jugend und eines handlungsreichen Lebens. Die wechselvollen Geschicke eines Heidjersohnes gestaltet er, aus dem Born eigener Erinnerungen und Erlebnisse schöpfend, auf dem farbenreichen Hintergrunde des herrlichen Westfalenlandes und süddeutscher Landschaft.

*Schotte, Heinrich, Sonntagsfahrt ins Leben. Roman. 2. Auflage von „Hans Heiner Roseliebs ewiger Sonntag". 8°. 254 Seiten. Ganzleinen M. 5.—.

Auf ein ganz dünnes Handlungsgespinst malt uns der Dichter — denn von einem solchen ist hier wirklich die Rede — die leuchtenden Farben einer romantischen Stimmungskunst von ganz außerordentlichem, zwischen Liebreiz und Erhabenheit wechselndem Zauber, in dem der Begriff Heimatkunst einen Ausdruck von ungewöhnlich tiefer Art findet.

*Stockhausen, Juliana von, Vom nordischen Geiste. Ein Buch aus Skandinavien. Mit Originalbeiträgen von Sigrid Undset. 8°. 263 Seiten. Kart. M. 4.50. Ganzleinen M. 6.—.

Vom Geist der Nordvölker, Schweden, Norwegern und Dänen, erzählt und dichtet Juliana von Stockhausen in Essays und Novellen mit ihrer blühenden, farbenfreudigen Frische, mit der Sicherheit ihres historischen Einfühlens und der Weite ihres ethischen Betrachtens. Äußerst bedeutsam wurde für die Dichterin und für die Gestaltung ihres Werkes ein Besuch bei Sigrid Undset. Als Gabe dieser Begegnung genießt man drei wundersame Legenden aus der Feder Sigrid Undsets, die der Schilderung der Begegnung beigefügt sind. Auch diese Legenden gliedern sich organisch in das Werk ein.

*Waldburg, Sophie, Letzte Gedichte. 8°. 92 Seiten. Kart. M. 2.50.

In ungesucht und unmittelbar wirkender Lyrik offenbart sich da eine ebenso feine wie herbe, gerade Frauenseele; in all ihrem Schauen, Fühlen und Erleben tief verankert im heimatlichen Boden des Allgäus. Diese Balladen sind wahre Perlen dieser Kunstgattung.

Weinrich, Franz Johannes, Die heilige Elisabeth von Thüringen. 8°. 332 Seiten. Mit einem Tiefdruck-Titelbild. Ganzleinen M. 8.50.

Elisabeth erscheint in dieser herben, trefflicher gezeichneten Biographie als das Gewissen ihres Jahrhunderts, als das freiwillige Sühneopfer für die Sünden ihres Geschlechts. So wird die ungeheure Spannweite des Mittelalters sichtbar in diesem Buch; die Geschichte, die hier erzählt wird, erscheint als ein Stück Geschichte des Reiches Gottes, darin die Sünde verschlungen wird von der Gnade. Darum darf man getrost sagen, daß hier endlich eines jener wahrhaft katholischen Volksbücher vorliegt, wie wir sie uns seit langem wünschen — katholische Dichtung im reinsten Sinne des Wortes.

II. Bücher aus verschiedenen Gebieten für gebildete Leser.

Andrian, Leopold, Ständeordnung des Alls. Rationales Weltbild eines kath. Dichters. 8°. 263 Seiten. Brosch. M. 7.50, Ganzleinen M. 10.—.

In dem vorliegenden Buche wird uns die künstlerische Weltschau eines katholischen Dichters geboten. Sie enthält naturgemäß keine verwickelten Untersuchungen metaphysischer Einzelfragen, sondern ist ganz und gar darauf gestellt, das Weltganze seinen großen Wesenszügen und im Zusammenhang und Gegensatz seiner Hauptglieder vorzuführen. Der Verfasser stellt seine „Metaphysischen Stände" in einer Sprache dar, welche der inneren Harmonie und geistigen Schönheit des Gegenstandes angepaßt ist.

Hölscher, Emil Erich, Sittliche Rechtslehre. Der Versuch einer objektiven Erforschung des Rechts. Band 1: Allgemeine Rechtslehre. 352 Seiten. Band 2: Angewandte Rechtslehre. 372 Seiten. Gr. 8°. Brosch. M. 22.— Leinen M. 27.—.

Die gut disponierte Darstellung und die einfache, klare Sprache machen das Buch auch für den Nichtfachmann zu einer ebenso angenehmen wie wertvollen Lektüre.

Die Untersuchung der belgischen Giftnebel

Mtb. **Brüssel**, 9. Dez. Unter dem Vorsitz des Ministers Jaspar fand am Montagnachmittag ein Kabinettsrat statt, der sich mit den rätselhaften Todesfällen in der Lütticher Gegend befaßte. Hierbei vertraten ärztliche Sachverständige die Ansicht, daß der Nebel allein auf bereits lungenleidende und asthmatische Personen eine tödliche Wirkung ausüben konnte. Es wurde eine Kommission von Gelehrten eingesetzt, um die Angelegenheit eingehend und einwandfrei zu klären. Auch in Sachverständigenkreisen der betroffenen Gegend verdichtet sich die These, daß ausschließlich der ungewöhnlich starke Nebel die Ursache der Katastrophe gewesen sein müsse. Immerhin werden die Fälle als einzig dastehend bezeichnet. Auch bei der Untersuchung der Leiche eines der Betroffenen konnten keinerlei Giftstoffe festgestellt werden. Als auffallend wird die Tatsache angesehen, daß nicht ein einziges Kind der Nebelvergiftung zum Opfer gefallen ist. Da man vor der Hand an der erwähnten These festzuhalten scheint, bleibt nunmehr eine wissenschaftliche Prüfung möglich, wie es möglich war, daß der Nebel als solcher, ohne andere äußere Einflüsse den Tod so vieler Menschen herbeiführen konnte. Daß sich ähnliche Fälle beim Vieh bereits ereignet haben, geht aus einer Mitteilung des Ackerbauministers hervor. In den Jahren 1911 und 1913 ereigneten sich beim Viehbestand Fälle, die einer Lungenkrankheit sehr ähnlich waren. Hierbei machte man jedoch die Beobachtung, daß diese Vorkommnisse sich nur bei gleichmäßiger Verbreitung des Nebels auf gewaltige Landkomplexe zeigten, während im vorliegenden Falle sich der Nebel auf einen immerhin engbegrenzten Raum, dem Tale der Maas gewaltig anhäufte. Dieses Rätsel zu lösen, bleibt den Sachverständigen vorbehalten.

Aus der katholischen Welt

Die Inthronisation des Bischofs Dr. Hilfrich.

Wiesbaden, 9. Dez. Am Feste der Unbefleckten Empfängnis Mariä fand die feierliche Inthronisation des neuen Bischofs von Limburg, Dr. Antonius Hilfrich, des früheren Stadtpfarrers an St Bonifatius in Wiesbaden, im Dom zu Limburg statt. Er wurde am Montagmorgen um 8 Uhr am Portal der Bonifatiuskirche von dem Domdekan Generalvikar Prälat Goebel und einem Domherrn aus Limburg abgeholt. Unter dem Geläute sämtlicher Glocken aller katholischen Kirchen Wiesbadens, begleitet von Abordnungen der Kirchenvorstände der Stadt und von Vertretungen der katholischen Vereine, erfolgte die Abfahrt zur Bischofsstadt an der Lahn. Nach der Ankunft in Limburg bewegte sich die Prozession von der bischöflichen Wohnung nach dem herrlich gelegenen St. Georgsdom, woselbst sich ein feierliches Tedeum, die Huldigung des Klerus vor dem neuen Bischof und das Pontifikalamt anschloß. Von sonstigen äußeren Festlichkeiten wurde mit Rücksicht auf die gegenwärtige Notzeit abgesehen; am Abend fand um 8 Uhr in der Turnhalle eine akademische Feier statt.

Brühl und Umgebung

Brühl, 10. Dez. 1930.

!!! **Die Zentrumspartei Brühl** veranstaltet am Sonntag, 14. Dez. eine Versammlung bei Drezus, abends 7,15 Uhr. Der Abend steht unter der Parole: „Reichspolitik und Kommunalpolitik". Es sprechen **Reichsratsmitglied Dr. Hamacher** (Köln) über: „Das Kabinett Brüning, seine Arbeiten und Pläne" und Bürgermeister **Freericks** über: „Brühler Kommunalpolitik". Alle Mitglieder, deren erwachsene Angehörigen und alle, die der Partei freundlich gegenüberstehen, sind herzlichst eingeladen. Eine besondere Einladung ergeht an die Zentrumsjugend.

::**Kartell der christlichen Gewerkschaften** von Brühl und Umgebung. Morgen Donnerstag, abends 7.30 Uhr, im Zeichensaal des Gymnasiums Vortragsabend „Einführung in die Sozialpolitik. Redner Bezirksleiter **Häuschen**-Köln. Alle christlichen Gewerkschaftler haben Zutritt.

:: **Eifelverein.** Anstelle des für kommenden Freitag ursprünglich vorgesehenen Vortrages über eine „Ferienwanderung durch Oberbayern und Tirol", der wegen Verhinderung des Vortragenden nicht stattfinden kann, ist ein **Vortrag über die rheinische Braunkohle** angesetzt. Näheres im Anzeigenteil.

Aus dem Gerichtssaal

Strafkammersitzung vom 5. Dezember.

Wegen Unterschlagung wurde ein Angeklagter zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Er hatte Geld einkassiert und dasselbe nicht abgeliefert.

Eßbare Kastanien hatte ein Angeklagter im Park in den gesperrten Wegen geerntet und war dabei ertappt und zu einer Polizeistrafe von 9 RM herangezogen worden. Das Gericht erhöhte die Strafe trotz seines Einspruchs auf 12 RM.

Arbeiter-Papiere hatte ein Angeklagter einem Bekannten entwendet und dieselben einem anderen Freunde weitergegeben, der mit denselben aus dem Gefängnis ausgebrochen ist. Der Dieb erhielt 30 RM Geldstrafe.

10 RM Geldstrafe lautete das Urteil gegen einen Angeklagten, der sich wegen ruhestörenden Lärms zu verantworten hatte.

Ein Monat Gefängnis lautete das Urteil gegen einen Angeklagten, der das Arbeitsamt in Horrem und das Wohlfahrtsamt in Brühl dadurch geschädigt hatte, indem er Nebenbeschäftigung ausübte und nicht zur Anzeige brachte.

Wegen Körperverletzung erhielt ein Angeklagter 2 Wochen Gefängnis. Er hatte einen Mitarbeiter hinterlistig mit einem Eßkessel geschlagen. Er war geständig.

Wegen Ausübung des Friseurgewerbes an einem Sonntag war ein Friseur aus Brühl-Land mit einer Strafe bedacht worden, wogegen er Einspruch erhoben hatte. Er führte den Beweis, daß in seinem Tätigkeitsbezirk in Brühl-Land noch keine Abstimmung stattgefunden hatte, wonach die Arbeit an den Sonntagen nicht gestattet sei. Es erfolgte Freispruch.

Jo, et es joht! — dä freut sich jo dat hä gewonnen hät! rief ein Angeklagter bei seiner Verurteilung dem Richter zu, als er mit 6 RM bestraft wurde, weil er ohne Beleuchtung mit seinem Fahrrad gefahren war.

„Ich wollte bloß einen Spatz schießen", so führte ein Angeklagter aus, der sich wegen Jagdvergehens zu verantworten hatte. Seine Beteuerung fand aber wenig Glauben und wurde er zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

3 Wochen Gefängnis erhielt ein Angeklagter, der sich wegen Jagdvergehens zu verantworten hatte.

Das Mieteinigungsamt aufgehoben.

Das seit 1919 bestehende Mieteinigungsamt für den Landkreis Köln, welches das Kreisgebiet mit Ausnahme der Bürgermeistereien Brühl-Stadt und Brühl-Land umfaßt, ist gemäß Erlaß des Preuß. Ministers für Volkswohlfahrt vom 16. Oktober 1930 mit Wirkung vom 1. Januar 1931 aufgehoben worden. Von diesem Zeitpunkte an werden die Geschäfte des Mieteinigungsamtes von den zuständigen **Amtsgerichten** übernommen, u. zw. für die Ortschaft Meschenich vom Amtsgericht Brühl, im übrigen vom Amtsgericht Köln, Abtl. 74, Reichenspergerplatz.

Deutscher Abend des Hindenburgbundes Köln.

Der Hindenburgbund Köln veranstaltete am vergangenen Samstag im vollbesetzten Saal der Lese einen Deutschen Abend als erste Werbekundgebung nach dreimonatigem Bestehen. Von den auswärtigen Gruppen des Bundes waren u. a. auch die Vertreter von **Brühl** erschienen. Zu Beginn der Veranstaltung sprach der Kölner Gruppenführer **Dr. F. Papst** über Arbeit und Ziele der im Hindenburgbund vereinigten Jugendgruppen der Deutschen Volkspartei. Im Vordergrund des Programms stand eine Theateraufführung; die Aachener Spielschar des Hindenburgbundes bot mit der Vorführung eines Trauerspiels eine treffliche schauspielerische Leistung. Die Aufführung gerade dieses Schauspiels sollte bekunden, daß die Pflege wehrhaften Geistes und nationalen Verteidigungswillens Hauptgrundlage für die Arbeit des Hindenburgbundes ist. Im zweiten Teil des Abends folgten Deklamationen, Volkslieder und Volkstänze. Besonderen Beifall fand Frl. Marga Bäuml mit ihrem ausgezeichneten Lautenvortrag „Variationen über ein Thema von Mozart". Auch die Einzeltänze von Frl. Käthe Menther und Frl. Marga Bäuml wurden sehr beifällig aufgenommen. Der ausgezeichnete Besuch und der Verlauf des Abends bewiesen, einen wie guten Anfang die Arbeit der Kölner Gruppe des Hindenburgbundes genommen hat; mit Wanderungen, wehrsportlichen Uebungen (Kleinkaliberschießen), geselligen Veranstaltungen, Volkslied- und Volkstanzpflege, und mit den regelmäßigen Aussprache abenden über politische, soziale und wirtschaftliche Zeitfragen wird das Herbst- und Winterprogramm des Hindenburgbundes Köln weiter durchgeführt werden

Orgelkonzert in der Universität Bonn.

Am Freitag den 12. Dezember um 8 Uhr pünktlich wird der bekannte Organist vom Stephans-Dom in Wien, Professor **Karl Walter**, in der neuen Aula der Universität ein Orgelkonzert veranstalten. Er wird vor allem Werke von Bach und Reger spielen. Die Orgelvorträge werden unterbrochen durch Violinspiel von Frau **Erny Alberdingk** aus Wien. Die Veranstaltung soll weiteren Kreisen der Bürgerschaft Gelegenheit geben, die neue Aula der Universität und die von den Dozenten, von Freunden und Förderern der Universität gestiftete Orgel, ein Werk des hervorragenden Bonner Orgelbaumeisters Klais, kennen zu lernen. Eintrittskarten zu 1 RM (für Studierende 50 Pf.) sind zu haben bei Oberpedell Linzbach und abends an der Kasse.

Sport.

Brühler Sportverein — Porz 1:0 (0:0). Eckenverhältnis 5:2.

K. Mit dem knappsten aller Ergebnisse bleibt Brühl verdienter, aber auch glücklicher Sieger. Porz besitzt nicht mehr die Stärke der 1. Serie. Wohl ist die Verteidigung mit Torwart erstklassig, dann aber flaut die Mannschaft ab. Brühl war während des ganzen Spiels stark überlegen. Hätte aber 4 Minuten vor Schluß fast verloren, um 1 Minute später zum einzigsten Tor zu kommen. Der Brühler Innensturm, spielerisch durchaus auf der Höhe, machte taktisch einen großen Fehler. Immer wieder u. wieder wurde im engmaschigen Dreimannspiel versucht, durchzukommen. Hier aber stand eine taktisch klug spielende, dazu verstärkte Verteidigung, die immer dazwischenfuhr. Kam es doch einmal zu einem Torschuß, dann stand hinten ein schier unüberwindlicher Hüter, der übrigens der beste Mann auf dem Platze war. Sonst stand das Können der Brühler auf beachtenswerter Höhe. Pirig, der erstmalig nach langer Zeit wieder mitwirkte, muß noch fleißig üben. Auf dem rechten Flügel muß Hans Mönigs, der ½ Minute vor Schluß auf Geheiß des Schieri den Platz verlassen mußte, mehrere Sonntage Meisterschaftsspiele versäumen. Es handelte sich lediglich um eine Handlung im Uebereifer, daher ist die Bestrafung hart. In der Läuferreihe fiel das wirkungsvolle Spiel von Becker auf. Zum Spiel: Nach Anstoß von Porz entwickelt sich ein Einwurfgetändel auf der linken Seite, dann reißt aber Brühl das Spiel an sich, um fast durchweg im Angriff zu liegen. Mönig auf dem rechten Flügel kämpft mit seinem Läufer, umgeht den Mann und gibt das Leder links herein. Pirig erhält den Ball 2 Meter vor dem Tor, läßt ihn aber lediglich abprallen anstatt zu schießen. Dasselbe Spiel in der zweiten Hälfte. Hin und wieder gelingt Porz ein Durchbruch. So auch vier Minuten vor Schluß. Mit viel Glück kann das Gemassel vor dem Tor geklärt werden, das Leder kommt nach vorne. Der Innensturm geht durch Thönniges schießt, Ball prallt ab, Axer dasselbe, Torwart wehrt ab in höchster Not, Schneider zur Stelle schießt fallend den entscheidenden Erfolg ein. 1:0. Noch drei Minuten. Mönigs wird herausgesetzt — Schluß. — Die 2. Mannschaft mußte von Porz wiederum eine Niederlage einstecken. Beim Stande von 2:1 schoß Brühl ein drittes Tor, welches der Vereinsschiedsrichter unverständlicherweise nicht gab. Porz kann dann noch aufholen, um dann durch einen groben Fehler von Henseler den entscheidenden 3:2 Sieg sicherzustellen. Die Jugend war in Lindenthal nur unvollständig. So kamen sie nur zu einem 2:1 Sieg der 1b, während die 1a mit 8:1 und die 2a mit 2:1 verlor.

Der Spitzenkampf zwischen Zündorf und Bensberg ist mit 2:1 für Zündorf ausgefallen, während Zollstock gegen Marienburg sogar zu einem 6:1 Sieg kam. Zündorf liegt nunmehr mit 4 Verlustpunkten, 1 Spiel wurde wegen Mitwirkung eines nicht spielberechtigten Spielers für verlustig erklärt an der Spitze, dann folgt Bensberg und Brühl mit je 6 Minuspunkten.

Schwimmen: Die Jugend 1a sowie die 1. Mannschaft fahren Donnerstag, 7 Uhr, zum Wasserball-Abend nach Berg-Gladbach.

Kölner Hauptmarkt.

Köln, 9. Dez. Infolge des gestrigen kirchlichen Feiertages war der Hauptmarkt heute mäßig beschickt. Im Großhandel kosteten: Weißkohl 2—3, Rotkohl 3—4, Grünkohl 3—5, Rosenkohl 14—16, Wirsing 2,5—3,5, Spinat 7—10, Steckrüben 2,5—3, weiße Rüben 3—5, Karotten 3—4, Möhren 2,5—3, Zwiebeln 3—4 Pf. das Pfund, Radieschen 5—6, Schwarzwurzeln 15—18 Pf. das Gebund, Rettich 3—4, Kohlrabi 3—4, Blumenkohl 15—40, Kopfsalat 3—5, Endivien 5—11 Pf. das Stück, Kartoffeln, gelbe Nieren 4—4,50, blaue 7, Industrie 2,50—3 M. der Zentner, Eier 11—19 Pf. das Stück, Butter 1,40—1,60 M. das Pfd. Kochäpfel 21—28, Eßäpfel 22—40, Kochbirnen 8—20 Pf. das Pfund. Von Auslandswaren bedangen: kalifornische Birnen, Kiste 20—25 M., das Pfund 60 Pf., amerikan. Aepfel, Kiste 13—19, Faß 35—43, Almeria-Trauben Faß 25—28, Apfelsinen (Valencia), Kiste zu 240 Stück 18—32, zu 300 Stück 18—22, zu 360 Stück 16—20, zu 504 Stück 16—18, Zitronen, Kiste zu 150 Stück 9—10, zu 300 Stück 12—18 M., Feigen 20—30.

Kartoffeln, Butter.

Köln, 9. Dez. An der Produktenbörse notierten: rhein. runde gelbe Industrie-Kartoffeln, 1a 2,60 M., 2a 2,40 M., norddeutsche runde gelbe Industrie 1a 2,50 M., 2a 2,30 M., nordd. lange gelbe Nieren 3,20 bis 3,30 M. (Großhandelspreise für 50 kg, frei Köln).

Butter 1. Beschaffenheit 294 M. (zuletzt 280 M.) 2. Beschaffenheit 270 (260) M. für 100 kg Erzeugerpreis ab Verladestation ohne Verpackung. Die Stimmung war fest.

Westdeutscher Rundfunk.

Donnerstag den 11. Dezember 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 10.45—11.05 Was will ich werden? — 10.30 Erste Meldungen, Amtliche Wasserstandsmeldungen und Zeitangabe. — 11.20—12.00 Musikalische Reise um die Welt. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Nauener Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 15.30 Wirtschaftsmeldungen. — 15.50 bis 16.20 Kinderstunde. — 16.20—16.40 Zur künstlerischen Situation der deutschen Operette. — 16.40 bis 17.15 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. — 17.15—18.15 Vesperkonzert. — 18.15—18.35 Jugendbücherstunde. — 18.40—19.00 Spanisch. — 19.00 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht. — 19.15 bis 19.25 Vom Tage. — 19.25—19.45 Moderne Verkehrsfragen. — 19.45—20.40 Abendmusik. — 20.40 Erste Abendmeldungen. — 20.45 Sinfoniekonzert. Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschließend bis 24.00: Nachtmusik und Tanz.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Am Mittwoch, den 10. Dez., vorm. 4 Uhr, verschied die
wohlachtbare Frau
Johann Josef Hilger
Agnes geb. Pinhammer.
Nach einem 5 Jahre langen, schweren Leiden wurde sie erlöst, versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 66 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Joh. Jos. Hilger.
Brühl, den 10 Dez. 1930.
Die Ueberführung der Leiche findet statt am Samstag, den 13. Dez. vorm. 7.30 Uhr vom Hause Roddergrube 7 zur Pfarrkirche. Dort sind 8.15 Uhr die Exequien und anschließend die Beerdigung.

Danksagung
Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden und der Beerdigung unserer lieben, unvergeßlichen Mutter, sowie auch für die schönen Kranz- und Blumenspenden, sagen wir hiermit allen unseren
tiefempfundenen Dank.
Geschwister Lersch.
Brühl, im Dezember 1930.


von Mk. 43.– an
Hermann Wichterich
TEL. 2561
Kölnstr. 11
Das fachmännisch geleitete Spezialhaus.
Zahlungserleichterung.

komplett Mk 110.–

Bienen-Honig
5 Pfd. = 6.80 Mk.
Auslese:
5 Pfd. = 7.80 Mk.
Oldenburger Ware.
Bestellen Sie sofort!
H. Henke,
Brühl, A. d. Linden 18.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos.
Sanitas-Depot,
Halle a. S. 290 P.

Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
äußerst günstig für
Kassakäufer
und kurzfristige Zahler
Paul
Prieß
Schreinermeister
Köln
Weyerstr. 51
Toreingang
kein Laden
daher bedeutende Vorteile
Gr. Ausstellung in 3 Etagen.

Weihnachts-Werbe-Verkauf

5% Waren-Rabatt

die wir vom 27. Dez. 1930 bis 31. Dez. 1930 einlösen.

Kassenzettel aufbewahren.

Johann & Henny KAPPEL

Uhlstr. 43 Brühl Tel. 2029

Wir haben unsere Praxen von Kölnstr. 38 und Schloßstraße 15 nach dem Hause

Gartenstraße 12

verlegt.

Hans Moock, Frau Gr. Moock (Schneider)
Dentisten. Telefon 2795

Bisquitmehl

die Voraussetzung für gutes Gelingen Ihres Backwerkes!

Bisquitmehl ist feinstes, nochmals gelockertes und gereinigtes Mühlenprodukt. Es verarbeitet sich zu köstlichem Gebäck, an welchem Sie Ihre Freude haben werden.

Bisquitmehl 5-Pfd.-Btl. **1.50 Mk.**, 2-Pfd.-Btl. **0.62 Mk.**

Auszugmehl	2-Pfd.-Beutel	56 Pfg.	Cocosmehl	Pfd.	50 Pfg.
Rosinen, naturblaue o. Kern	Pfd.	40 „	Citronat	Scheibe, 1/8 „	20 „
Rosinen, helle o. Kern	„	60 „	Extra schwere Back-Eier	10 Stück	128 „
Sultaninen, neue Smyrna	„	90 „	Frische Trink-Eier	10 Stück	158 u. 138 „
Haselnußkerne	1/4 „	25 „	Frische Margarine	Pfd.	90, 75, 55 u. 45 „
Riesenmandeln handverlesen	1/4 „	45 „	Cocosfett	1-Pfd.-Tafel	45 „
Gereinigte Korinten	„	60 „	Reines Schweineschmalz	Pfd.	100, 90 75 „

Alle Backzutaten gut und preiswert.

Zur Bereitung von Buchweizen-Pfannkuchen empfehlen wir:

Reines Buchweizenmehl	Pfd. 22 Pfg.	Rübenkraut	1-Pfd.-Eimer 35 Pfg.
Apfelkraut	Dose 50 „	Gutes Back- und Salatöl	Liter 68 „

Zum Feste! Hafermastgänse frische Schlachtung — Junge Masthühner frische Schlachtung — **Sparmarken auf alle Waren.**

Cornelius Stüssgen AKT GES.

Kölnstraße 9 Brühl **Uhlstr. 84** Ecke Mühlenstr.
Moderner und führender Lebensmittel-Großbetrieb. Ueber 100 Filialen im Rheinlande.

Spende für die Erwerbslosen.

Mitglieder unserer Genossenschaft!

Die Verwaltung der „Eintracht" hat in Anbetracht der herrschenden Wirtschaftskri se beschlossen, mit einer

Weihnachts-Spende

diejenigen Mitgliederfamilien zu bedenken, deren Haupternährer Arbeitslosen-, Krisen- oder Wohlfahrts-Unterst ützungsempfänger ist oder als Ganzinvalide keine Tätigkeit mehr ausüben kann.

Voraussetzung zum Bezug der Spende ist:

Bei einer mindestens 10 Wochen bestehenden Arbeitslosigkeit ist eine mindestens einjährige Mitgliedschaft in der Konsum Genossenschaft „Eintracht" nachzuweisen und eine Warenentnahme in Höhe von 300 RM, im letzten Jahre.

Jede Familie kann nur einmal und zwar durch den Haupternährer die Spende erhalten.

Der Antrag auf Bewilligung der Spende ist bis einschließlich Dienstag, den 16. Dezember in der Lebensmittelverkaufsstelle zu stellen, in der regelmäßig eingekauft wird.

Als Ausweis sind vorzulegen neben dem Mitgliedsbuch bzw. der Mitgliedskarte der Umsatznachweis vom letzten Jahre, die Erwerbslosenkarte, der Wohlfahrtsausweis oder der Rentenbescheid. Nach Prüfung der eingegangenen Anträge werden die Spenden vor Weihnachten in unseren Verkaufsstellen ausgegeben. Der Termin der Ausgabe wird noch bekannt gemacht. Freitag und Samstag werden Anträge auf Gewährung der Spende nicht angenommen.

Konsum-Genossenschaft „Eintracht"
e. G. m. b. H.
Die Verwaltung.

Praktische
Weihnachtsgeschenke
Bettenkauf
ist Vertrauenssache
Mottenechte Bettfedern

BETTWAREN-SPEZIAL-HAUS
MATHIAS BOLLIG
Inh. Wwe. Mathias Bollig
Brühl-Köln Markt 21.
Fernsprecher 2475 — Bankkonto 1122 Kreisspark. Fil. Brühl.

Jede
Anzeige
ist eine Bestätigung der hohen Werbekraft der
Brühler Zeitung

Eifel-Verein
Ortsgruppe Brühl

Am Freitag, den 12. Dezember, abends 8 Uhr, findet im **Ratskeller,** (Besitzer W. Rösch) im oberen Saale ein

Vortrag
über die
rhein. Braunkohle
mit Lichtbilder statt.
Redner: V. Pruskowski.
Liederbücher mitbringen!
Um recht zahlreichen Besuch bittet:
Der Vorstand.

Prima



FLEISCH
Portionen in und außer dem Hause.
Nik. Lammertz, Heide

Mehr Licht mehrt. geich.
5–6 mal hellere Tischbeleuchtung, oder 4/5 Stromersparnis. Paßt auf jede Glühlampe.
RM. 2.— und 1.50.
Elektro Hürten
Steinweg 7.
Sichtbar im Schaufenst.

Saubere Zeitungs-Makulatur
hat billig abzugeben
Brühler Zeitung.

Gut erhalt. schwarzer
Plüschmantel
billig zu verkaufen.
Bonnstr. 10.

Ladenlokal
Eckhaus, nebst Wohnung zu vermieten. Off. unt. L P 650 an die Geschst.

Verkaufe am Freitag
pr. Schweinefleisch
aus Hausschlachtung.
Math. Schmitz
Bonnstraße 80.

Besondere Gelegenheit

	Preis
12/45—Brennabor-Limousine	Rm 650.—
12/70—Talbot-Pullman-Limousine	„ 1000.—
10/30—NAG-Phaethon	„ 600.—
10/45—Opel-Phaethon	„ 850.—
6/25—Citroen-Phaethon	„ 1500.—
9/30—Renault-Limousine	„ 1000.—
6/25—Citroen-Limousine	„ 1700.—
9/45—Adler-Limousine m. Trennwand	„ 1000.—
15/50—Studebaker-Limousine	„ 1000.—
9/40—Essex-Limousine	„ 1500.—
12/50—Opel-Pullman-Limousine	„ 1900.—

Außerdem ein größeres **Lager** gebrauchter Fahrzeuge. Die Wagen sind in gut erhaltenem fahrbereitem Zustand.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Köln, Schaafenstr. 12, Telef. 211547

Kleines, leeres
Zimmer
f. Büro (mögl. part.) sof. zu mieten gesucht. Off. u. L N 648 an die Geschst.

2-Zimmer-Wohnung
sofort gesucht. Ruh. Leute. Sichere Miete. Off. u. LF 641 an die Geschäftsst.

Möbl. Zimmer
mit 1 oder 2 Betten und Herd zu vermieten.
Wo f. d. Geschäftsst. 177.

Tägl. frische
Farmeier
(Trinkeier) bill. abzugeb.
Kierberg, Mühlenbach 35

Für Fußleidende



Damen Halbschuh . . . 28 Mk.
Herren Halbschuh . . . 35 Mk.
nach Maß fertigen unter Garantie an
Gebr. Hambücken
Orthopädische Werkstätte
Telefon 2425 Mühlenstraße 7

Vorbereitung Nachhilfe

cand. phil. mit groß. Unterrichtserfahrung bereitet einen Schüler, der keine Aussicht auf Versetzung hat, bis Ostern 1931 z. Aufnahmeprüfung auf die höhere Klasse vor. Erteilt auch gründl. Nachhilfe in Französisch, Englisch, Latein, Deutsch, Mathematik. Strenger Einzelunterricht i. Hause des Schülers. Ausgezeichnete Referenzen vorhanden. Off. u. E M 1175 a. d. G.

Ein großes neues
Schaukelpferd bill. zu verkauf.
Wo sagt die Geschst. 180.

Brutmaschine
zu kaufen gesucht.
W. f. die Geschäftsst 178.

Ia. Pferdedünger
fuhrenweise ab Köln abzugeben.
Vering, Badorf,
Fernsprecher 2794.

Möbeltransport
Gestellung eines Möbelwagens ohne Leute 15 Mk.
Gerhard Wind,
Mühlenstraße 37,
Fernspr. 234.

10% bei Barzahlung bis Weihnachten auf Pelze
PELZHAUS M. FISCHER, BRUHL UHLSTR. 91 10%
SONNTAG GEÖFFNET

Dr. Porsch

Von einem besonderen Mitarbeiter.

Einer der ältesten Kämpfer für Kirche und Volk ist von dem Schauplatz seines Wirkens und Schaffens von dem Herrn aller Dinge abberufen worden: **Dr. Porsch,** Geheimer Justizrat, fürstbischöflicher Konsistorialrat, Geheimkämmerer seiner Heiligkeit des Papstes, 50 Jahre lang in den deutschen Parlamenten tätig, mehr als 25 Jahre Vorsitzender der Fraktion des Zentrums im Preußischen Landtag und gleichfalls mehr als 25 Jahre Vizepräsident des Preußischen Abgeordnetenhauses.

Dr. Felix Porsch — welch ein Fülle vonKampf und Arbeit, welch eine Fülle von Erfolgen aber auch ist in diesem einen Namen umschlossen.

Felix Porsch verkörperte mehr als ein halbes Jahrhundert deutsche, preußische und Parteigeschichte. Er war der lebendige Träger einer großen und köstlichen Tradition des Zentrums.

Er gehörte noch zu den unmittelbaren, engsten Mitarbeitern ja **zu den Vertrauten des großen unvergeßlichen Führers Windthorst.** Den Geist und die Tradition Windthorsts hat Felix Porsch in seinem gesamten öffentlichen Leben, in seinem ganzen politischen und parlamentarischen Schaffen treu gewahrt. **Er hat diesen Geist und diese Tradition von der alten in die neue Zeit hinübergerettet** und er hat damit das große tragfeste Fundament geschaffen, auf dem die **Zentrumsarbeit sich auch unter anders gearteten staatlichen und politischen Verhältnissen entwickeln und für Kirche, Volk und Vaterland segensreich entfalten konnte.**

Unendlichen Dank schuldet ihm besonders das **katholische Volk.** Porsch hat in schwierigeren Zeiten für den deutschen Katholizismus durch sein Wirken und Schaffen den Boden vorbereitet, auf dem die deutschen Katholiken und die religiösen Einrichtungen des deutschen Katholizismus heute sich erheben können. Die ganz besonders begeisterte und immer wieder begeisternde, hingebungsvolle Arbeit Porschs galt der **akademischen katholischen Jugend.** Was ihm das katholische Studententum und was ihm die katholische Akademikerschaft verdankt, das kann in diesem einfachen Rahmen auch nicht annähernd auch nur skizziert werden. Ein unermüdlicher Arbeiter im Interesse der Partei, der Kirche, wie überhaupt des ganzen öffentlichen und nicht zuletzt geistigen Lebens war Dr. Felix Porsch. 1881 wurde er zum Mitglied des Reichstags gewählt, dem er bis 1893 angehörte. 1884 erfolgte seine Wahl in den Preußischen Landtag, innerhalb dessen er 26 Jahre lang der Präsidentenstuhl einnahm, und ebenfalls 26 Jahre lang den Vorsitz der Zentrumsfraktion führte. Unzählig sind die Ehrenämter Dr. Prosch's, der auch in der Zentralleitung der Deutschen Zentrumspartei eine hervorragende Stellung einnahm. Sein eigentliches Schaffensgebiet von Jugend auf betraf das **Kirchenrecht,** das auch den Inhalt seiner im Jahre 1876 in Breslau erfolgten Promotion bildete. Der juristischen Sektion der Görresgesellschaft gehörte Dr. Porsch als Vorsitzender an und gleichzeitig betreute er die Herausgabe der von dieser Sektion veröffentlichten bedeutsamen Schriften.

Wenn in Preußen die politischen und auch parteipolitischen Verhältnisse sich weniger schwierig und weniger leidenschaftlich entwickelten, wie das im Reiche der Fall war, so ist das zu einem guten Teil auch der unbedingten Autorität zuzuschreiben, über die Felix Porsch verfügte. Das Charakterbild dieses einzigartigen Mannes wäre nicht vollkommen, würden wir nicht seiner kameradschaftlichen und wahrhaft freundschaftlichen Gaben gedenken, einer stets hilfsbereiten Gesinnung, die allen zugute kam, die sich an ihn wandten.

Eine schwere Lücke reißt der Tod dieses Mannes in den Kreis der Kämpfer für Volk, Kirche und Vaterland, in die deutsche und in die preußische Zentrumspartei, in die Führerschaft der akademischen Jugend. Er wird aber in den Herzen des deutschen katholischen Volkes, in den Herzen der katholischen Jugend, namentlich auch in der Zentrumsjugend, der ebenfalls immer seiner Fürsorge galt, als ein leuchtendes Beispiel von Treue, Opfermut und Hilfsbereitschaft weiterleben.

Möge dem unermüdlichen Kämpfer und Streiter, der im April dieses Jahres das 77. Lebensjahr vollendet hat, — er wurde am 30. April 1853 in Ratibor geboren — und der von Staat und Kirche, insbesondere vom Vatikan und von den drei Päpsten des letzten halben Jahrhunderts mit zahlreichen, hervorragenden Ehrungen und Auszeichnungen bedacht worden ist, nun die ewige Ruhe beschieden sein.



Der brasilianische Expräsident im Exil.

Expräsident von Brasilien, Washington Luis, (links) und seine Familie bei der Ankunft in Lissabon. — Der von der revolutionären Regierung aus Brasilien verbannte frühere Präsident Washington Luis ist mit seiner Familie in Lissabon eingetroffen, das er sich zum Exil ausgewählt hat.

„Jesuitische Infamie"

Dieses Schlagwort schleuderte ein nationalsozialistischer Abgeordneter dem Zentrumssprecher **Bürgers** zu. Und aus welcher Veranlassung?

Bürgers hatte ausgeführt, daß die Arbeitslosigkeit in allen Ländern herrsche und selbst in Italien in einem Jahre sich um 60 Prozent erhöht hat. Und er stellte die Frage, was Herr **Feder** wohl gesagt haben würde, wenn er seine Rede als italienischer Abgeordneter hätte halten müssen. Und an dieser Stelle nun erfolgte der nationalsozialistischer Zuruf: **„Jesuitische Infamie!"**

Man muß dieses Wort einmal in aller Ruhe zergliedern, um inne zu werden, welcher Fanatismus und welcher Haß in ihm verborgen ist. Was in aller Welt mochte jenen Nationalsozialisten bei einer so rein sachlichen und tatsächlichen Feststellung, um die es sich handelte, veranlaßt haben, mit einer derartigen Beschimpfung gegen den Zentrumsredner vorzugehen?

Da muß man doch schon annehmen, daß sich eine unbändige Wut- sinn- und bedenkenlos entfaltet hat, die sich bei jenem Nationalsozialisten wohl darüber aufspeicherte, daß die Entlarvung des Nationalsozialismus bezüglich ihrer **wirklichen** Gesinnung gegenüber den Katholiken schon so gründlich besorgt worden ist. Man hatte bei den Nationalsozialisten auf Grund der Erfahrungen, die man mit Reventlows Aeußerungen gemacht hatte, größte Zurückhaltung eingeschärft; nun ist aber dieser Unglücksmensch wieder aus der Reihe gesprungen, und er hat ausgesprochen, was so und so viele bei den Nationalsozialisten denken. Denn es stellt sich immer mehr und mehr heraus, daß gerade in der nationalsozialistischen Bewegung diejenigen Elemente sich sammeln, die ihre Katholiken-Gegnerschaft auch einmal aktiv betätigen möchten. Da hilft derHinweis auf andere Nationalsozialisten, die auch Katholiken sind, nichts, denn sie können gegenüber dieser rabiaten, und wie man ja jetzt aus diesem Zuruf wieder ersehen hat, geradezu schändlichen Gesinnung gewisser Fanatiker nicht angehen.

Dieses Wort: **„Jesuitische Infamie" wollen und werden wir Katholiken uns gut merken!**

Nachdenken verboten?

Als der Reichskanzler in seiner Rede vom vergangenen Freitag, den 5. Dezember 1930 einmal eine kurze Pause in seinen, übrigens absolut frei vorgetragenen, Ausführungen machte, rief ihm ein Nationalsozialist höhnisch zu:

„Er denkt nach!"

Prompt erwiderte der Reichskanzler: „Wollen Sie mir denn einen Vorwurf daraus machen, daß ich nachdenke?"

Diese Szene ist überhaupt charakteristisch dafür, was die Nationalsozialisten unter **„geistreiche"** Zurufe verstehen. Man hört da zuweilen Dinge: **die wirklich Steine erbarmen möchten!** So was Läppisches und auf so niedrigem Niveau Stehendes, wie das, was verschiedene Nationalsozialisten an Zwischenrufen leisten, **ist im Deutschen Reichstag noch niemals gehört worden!**

Der Abschied Bredt's vor dem Reichstag

Als der Reichstagspräsident in der Samstags-Sitzung des Reichstags die Mitteilung des Reichskanzlers über den Rücktritt des Ministers **Bredt** zur Verlesung bringt, ruft der Kommunist **Torgler:**

„Der ganze Reichstag erhebt sich zu Ehren des scheidenden Ministers!"

Ein stürmisches Gelächter ist das Echo dieses Zurufes.

So vernichtend blamiert hat sich noch keine Partei, wie es jetzt die Wirtschaftspartei fertig brachte. War schon das Scherz- und Rätselspiel: Bleibt Bredt oder bleibt er nicht? unwürdig, so hat der Mißtrauensantrag der Wirtschaftspartei gegen die Regierung, in der ihr eigener Minister saß, und gegen dieselbe Regierung, die vielfältige Wünsche der Wirtschaftspartei erfüllt, die, würden sie auf normalem parlamentarischem Wege erledigt werden müssen, in Monaten und Jahren nicht erfüllt worden wären, demFaß den Boden ausgeschlagen. **Das konnte sich der Reichskanzler, und konnte sich erst recht der Reichspräsident nicht gefallen lassen, und so ist zum ersten Mal die beachtenswerte Tatsache zu verzeichnen, daß der Reichspräsident den Rücktritt eines Ministers nur zur Kenntnis nahm, und daß er ihn nicht eines einzigen Wortes mehr würdigte.**

Der Wert der Reklame

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Welchen Wert eine geschickte Reklame, die ständige Wiederholung bestimmter Behauptungen, hat, geht aus folgendem Beispiel hervor:

Jemand kauft: 1 Pfund Reis, 1 Pfund Erbsen, 1 Pfund Schmalz, 1 Kaffeetasse, 1 Kaffeegeschirr, 1 Handtasche, 1 Klubsessel oder eine Kücheneinrichtung und bezahlt diese Sachen. Das ist eine jedem Laien verständliche Kaufhandlung. Auf der Gegenseite handelt es sich natürlich um einen Verkauf; denn der Verkäufer läßt sich die Waren, die Gegenstände mit eigenem Gebrauchs- oder Verbrauchswert darstellen, bezahlen.

Der „Schutzverband für Wertreklame e. V.", Berlin, behauptet seit Jahren, daß es sich bei solchen Geschäftsvorgängen, die in Wirklichkeit Verkäufe sind, um eine Reklameart, nämlich um „Wertreklame", handele, soweit seine Mitglieder als Verkäufer auftreten. Und er hat es verstanden, durch die ständige Wiederholung dieser Behauptung der Oeffentlichkeit tatsächlich einzureden, daß diese Verkäufe keine Verkäufe seien. Und nun kommt das Eigenartige: Auch Kreise, die es eigentlich wissen müßten, übernehmen diese Behauptung ohne weitere Prüfung der tatsächlichen Verhältnisse; sogar Richter haben diese Verkäufe schon als Reklameart bezeichnet, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß das sehr schwierige Zugaben- und Wertreklamegebiet seinerzeit noch nicht völlig geklärt war. Diesesklärung ist erst später durch die monatelangen Verhandlungen vor dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat erfolgt. Der Reichswirtschaftsrat hat einwandfrei festgestellt, daß Zugaben Gegenstände mit eigenem Gebrauchs- und Verbrauchswert sind, die sich die Verkäufer voll bezahlen lassen.

Das Beispiel zeigt mit aller Deutlichkeit, was eine geschickte und andauernde Propaganda zu erreichen vermag.

Das Beispiel zeigt aber auch, daß die Bezeichnung „Wertreklame" irreführend ist. Sie ist genau so irreführend wie die Bezeichnung: „Zugabe", die den Begriff der Unentgeltlichkeit in sich trägt. Bei den Zugaben sowohl als auch bei den Gegenständen mit eigenem Gebrauchs- oder Verbrauchswert, die wie jede andere Ware von den Käufern bezahlt, von den Verkäufern also verkauft werden.

Der gekoppelte Verkauf mehrerer Waren zu einem einheitlichen Preise ist an sich schon irreführend, weil die Käufer nicht klar erkennen können, welchen Wert die einzelne Ware hat. Die Irreführung nimmt aber dann besonders krasse Formen an, wenn die eine der Waren, die sogenannte „Nebenware" als „Zugabe" oder als „Wertreklame" bezeichnet wird, weil der Käufer in den Glauben versetzt wird, daß er bei solchen Käufen Vorteile besonderer Art hat.

Das Publikum vor dieser Irreführung zu schützen, ist Pflicht des Staates. Wenn seine Gesetze hierzu nicht ausreichen, dann müssen sie geändert werden oder ergänzt. Es ist höchste Zeit, daß nunmehr endlich auch in Deutschland das seit Jahren von allen nicht direkt an dem Zugabeunwesen interessierten Kreisen der Wirtschaft, insbesondere vom gesamten Einzelhandel, von der überwiegenden Mehrzahl der Industrie- und Handelskammern, vom Handwerk und von großen Kreisen der Verbraucherschaft geforderte gesetzliche Verbot der Zugaben zur Wirklichkeit wird.

Der Preußische Landgemeindetag West zum Entwurf des Polizeiverwaltungsgesetzes.

Ein vom Ministerium des Innern vorgelegter inzwischen dem Staatsrat zugeleiteter Entwurf eines Polizeiverwaltungsgesetzes sieht vor, daß das Polizeiverordnungsrecht für die Folge außer den Kreispolizeibehörden nur den Ortspolizeibehörden in Aemtern und Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern zustehen soll. Den Ortspolizeibehörden in Aemtern mit weniger als 10 000 Einwohnern soll das Polizeiverwaltungsrecht, das sie bisher ausgeübt haben, genommen und auf die Kreispolizeibehörden übertragen werden. Der Preußische Landgemeindetag West hat sich in einer Eingabe an den Staatsrat gegen die Beschränkung des Polizeiverordnungsrechts ausgesprochen und mit dem Hinweis darauf, daß die beabsichtigte Regelung eine nicht zu rechtfertigende Einschränkung des Selbstverwaltungsrechts für die betroffenen Aemter und Landgemeinden bedeute, zumal im allgemeinen reine Selbstveraltungsangelegenheiten durch die Polizeiverordnungen geregelt würden.(Anschlußzwang an die gemeindlichen Wirtschaftsbetriebe wie Wasserleitungen, Kanalisation usw.) den Antrag gestellt, daß auch den Ortspolizeibehörden in Aemtern mit weniger als 10 000 Einwohnern das Polizeiverordnungsrecht belassen bleibt. Die hauptamtliche Leitung, die in der Regel auch in diesen Aemtern vorhanden ist, bietet die Gewähr für eine einwandfreie Handhabung des Polizeiverordnungsrechts, wie das bisher schon der Fall war.



Dr. Schacht kehrt von seiner amerikanischen Vortragsreise zurück.

Die Gattin Dr. Schachts, Kapitän Ahrens, und Dr. Hjalmar Schacht auf der Kommandobrücke des Lloyddampfers „Columbus".

Der frühere deutsche Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht ist von seiner amerikanischen Vortragsreise zurückgekehrt. Dr. Schacht hat in verschiedenen Städten Amerikas viel besprochene Vorträge über die deutsche Wirtschaftslage und Reparationsfrage gehalten.



Rätselhaftes Massensterben in Belgien.

Karte des Meuse-Tales mit den schwer betroffenen Orten Engis und Jemeppe.

Im Tale der Meuse in Belgien sind unter geheimnisvollen Erstickungserscheinungen an 50 Personen gestorben und etwa 100 Personen schwer erkrankt. Ein merkwürdiger schwarzer Dunst steht über der Gegend, der vielleicht von den dortigen Zinkfabriken seinen Ausgang genommen hat. Aerzte und Sanitäter sind an die Orte dieses völlig rätselhaften Giftgas-Sterbens abgereist.

J. Zavelberg Grosse Vorräte
in sämtlichen einschlägigen Artikeln
Brühl-Köln
Ausgedehnte Kulturen
Besuch sehr lohnend
Katalog auf Wunsch frei zu Diensten
Baumschulen

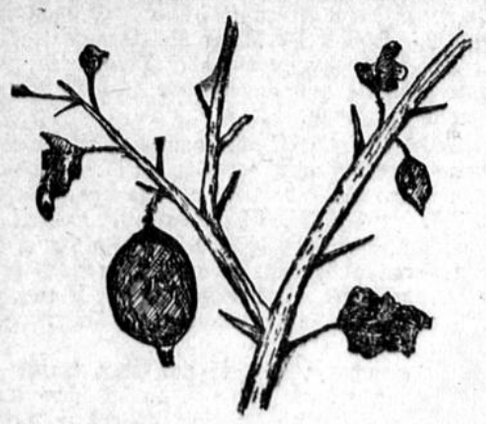
Der praktische Landwirt

Illustrierter Ratgeber
für
Gartenbau u Kleintierzucht
Land- und Hauswirtschaft

Der Stachelbeermeltau

(Mit Abb.) (Nachdr. verb.)

ist eine sehr gefährliche Krankheit der Stachelbeeren, die sich an vielen Orten schon sehr stark ausgebreitet hat. Er befällt Zweige, Blätter und Früchte und überzieht diese mit einer weißen Schicht, die später schwarzbraun wird. Allmählich verdorren die Triebspitzen und die Früchte fallen ab. Infolge des großen Schadens ist eine energische Bekämpfung dieser Krankheit nötig. Vorbeugend kann man sich schützen durch



Anbau von weniger anfälligen Sorten, wie z. B. Rote und Weiße Triumphbeere, Hönings Frühste u. a. Da der Pilz in dichten Beständen stärker auftritt, pflanze man weit und lichte die Sträucher gut aus. Außerdem sorge man für eine kräftige Düngung, wobei der Kalk nicht vergessen werden darf. Die direkte Bekämpfung besteht in dem Bespritzen der Sträucher mit 1%iger Schwefelkalkbrühe. Da bei dieser Maßnahme viele Sorten die Blätter verlieren, verwendet man besser eine ½%ige Schwefelkaliumbrühe, mit der man alle vierzehn Tage bis nach dem Fruchtansatz die Sträucher bespritzt. Dr. D.

Der Komposthaufen

(Nachdruck verboten.)

muß im Spätherbst oder an frostfreien Wintertagen umgesetzt werden; bei dieser Arbeit soll man den einzelnen Schichten vor allem Kalk, und zwar am besten Branntkalk, im gemahlenen Zustande beimengen. Der Kalk trägt zur Zersetzung der Kompostmaterialien wesentlich bei; der Haufen wird durch ihn gelockert und die Luft findet leichter Zutritt. Außerdem ist der Kalk für die Entwicklung der nützlichen Bodenbakterien von Wichtigkeit. An Kalkmengen gibt man höchstens ein Zehntel der ganzen Kompostmasse; ein Mehr kann schädlich wirken, da durch zu starke Kalkmengen Verbrennungen im Haufen entstehen, die mit Nährstoff-, besonders Stickstoffverlusten verbunden sind. Außer Kalk kann man dem Komposthaufen beim Umstechen auch Thomasmehl und feuchten Torfmull beimengen. Durch Thomasmehl bereichert man die Komposterde an Phosphorsäure und Kalk; bei Verwendung desselben kann man geringere Kalkmengen nehmen. Es ist wohl darauf zu achten, daß die einzelnen Lagen in innigste Berührung mit einander gebracht werden müssen, weshalb ein Festtreten oder Festschlagen der Schichten unbedingt erforderlich ist. Nach dem Umsetzen umgibt man die Flächen des Haufens mit einer dicken Erdschicht, wodurch dem Austrocknen desselben vorgebeugt wird. Hs.

Obstbaum-Parasiten.

(Nachdruck verboten.)

Im Monat Dezember hat man wohl Zeit, die Obstbäume von allerlei Schmarotzern zu befreien. Da ist besonders die Mistel zu nennen, die z. B. in Frankreich ganze Wälder immergrün macht. Bei uns ist sie nicht so zahlreich, saugt aber darum nicht weniger empfindlich an den Säften ihrer Zwangswirte. Man kann sie ans Wild verfüttern, kurz vor dem Fest auch an Großstädter verkaufen, die sie als Weihnachtsbaum aufhängen. Schwächere befallene Aeste werden einfach abgesägt, stärkere ausgeschnitten und mit Holzteer gut verschlossen.

Ferner kommt der Hexenbesen in Betracht, der die erkrankten Zweige vier- bis fünfmal verdickt. Pilze und Milben sind die Erreger, erstere z. B. auf Kirschbäumen, letztere auf Flieder. Die Hexenbesen fallen sofort ins Auge und können darum leicht entfernt werden. Schließlich achte man noch auf Schwämme an Bäumen und am Hals der Sträucher. Kein Schädling sollte mit ins neue Jahr hinüber genommen werden! i.

Winterschutz für niedere Rosen.

(Mit 2 Abb.) (Nachdr. verb.)

Rosen verlangen nicht nur einen warmen und geschützten Standort, zr. dem Luft und Licht ungehindert Zutritt haben, sondern sie benötigen im Winter auch eines gewissen Schutzes gegen Frost und Kälte, der gleichzeitig vor Nässe bewahren muß, ohne dabei der frischen Luft den Zutritt zu wehren.

Niedere Rosen behandelt man den Winter über am vorteilhaftesten wie folgt: Zunächst werden die längeren Zweige eingekürzt, da diese am ehesten Schaden durch Kälte erleiden. Dann wird der Fuß der Pflanze mit sandiger Gartenerde oder Torfmull angehäufelt, denn ein Schutz der Veredelungsstelle und der unteren Zweigpartien ist um so nötiger, als hier diejenigen Augen ihren Sitz haben, welche die Verlängerungstriebe für das nächste Jahr liefern. Die dabei freibleibenden Triebe werden, soweit dies nötig ist, mit einer stärkeren Schnur zusammengenommen und sodann mit Tannen- oder Fichtenzweigen umbunden.

Stehen die Rosen in Gruppen oder Rondells beisammen, dann kann man dieselben



gemeinsam eindecken, indem man unter Zuhilfenahme von dünnen Pfählen, Bohnenstangen oder ähnlichem ein Gestell rund um die Gruppe errichtet und auf diesem das schützende Deckreisig anbringt.

Das Aufbringen des Deckmaterials soll jedoch nicht zu frühzeitig erfolgen, da wir sonst ein Ausreifen der Triebe verhindern, so daß



diese um so leichter der Winterfeuchtigkeit und Kälte zum Opfer fallen. Ausgereiftes Holz dagegen verträgt, ohne Schaden zu nehmen, eine Kälte selbst bis zu — 8 Grad, so daß man mit dem Einwintern meist nicht vor Mitte November, in milden Wintern sogar nicht vor Anfang Dezember zu beginnen braucht.

Allerdings muß man, um gegen Ueberraschungen gesichert zu sein, das Deckmaterial rechtzeitig bereitstellen. Das Eindecken selbst darf nur bei trockener Witterung erfolgen. Sta.

Rosenhauben aus geöltem Gazepapier sind ein bequemes und billiges Mittel, um die Rosen gegen das Erfrieren zu schützen. Bei Verwendung von Rosenhauben kommt die Beschaffung von Deckreisig in Fortfall und man läuft auch nicht Gefahr, daß trotz aller Vorsicht beim Umlegen der Rosenstämmchen das eine oder andere geknickt wird. Die Kronen werden etwas zurückgeschnitten, hierauf mit altem Zeitungspapier ausgestopft und alsdann wird die Rosenhaube darübergezogen und unten zusammengebunden. Rosenhauben aus geöltem Gazepapier sind nicht teuer, je nach Größe kosten sie 35 bis 50 Pfg. pro Stück. Ich verwende Rosenhauben schon seit vielen Jahren und bin damit immer gut gefahren. r.

Leimringe. Wo solche noch nicht angelegt sind, muß das nunmehr schnellstens geschehen. Wer einwandfreies Obst ernten will, muß Frostspanner, Apfelwickler und andere durch Anlegen von Leimringen, Insektenfanggürteln und Spritzen mit Karbolineum bekämpfen. — e —

Tierische Gartenschädlinge vor Weihnachten.

(Nachdruck verboten.)

Was? Im Dezemberschnee soll man noch auf seinen Garten aufpassen? Erst recht! Denn Hunger tut weh und im Schnee verraten sich die ungebetenen Nachtgäste durch ihre Fußspuren gar leicht; ferner durch den ungeheuren Schaden, der binnen wenigen Stunden in Baumschulen usw. angerichtet werden kann. Hasendichte Zäune und darüber hinaus ein besonderer Schutz für jeden Baum erscheinen unbedingt nötig. Man glaube ja nicht, daß Hasen nicht etwa schwächeren Draht durchbeißen könnten, auch im Hochbiegen der Drahtmaschen sind sie durchaus erfahren. Gegen die Kaninchen muß das Drahtgeflecht bis in die Erde reichen, und die Wühlmäuse sind in besonderer Weise zu bekämpfen. Mit Fallen, Gift und Gasen, je nach der Uebung, die man damit hat. li.

Der Weinstock am Hause

(Nachdruck verboten.)

bleibt meist während des ganzen Jahres ohne Düngung, und doch hat man es zu einem großen Teile wenigstens in der Hand, durch eine sachgemäße Düngung sowohl den Fruchtansatz wie auch die Größe und den Geschmack der Trauben günstig zu beeinflussen. Im Spätherbst erweist sich eine Kali-Thomasmehldüngung von großem Nutzen, wobei man Verluste an Nährstoffen bei diesen Düngern nicht zu befürchten braucht, da sie nicht in tiefere Bodenschichten ausgewaschen werden. Der im Thomasmehl neben der Phosphorsäure enthaltene Kalk kommt den Trauben noch besonders zugute, da alles Obst kalkliebend ist. An Mengen gibt man auf einen Quadratmeter etwa 30—40 Gramm 40prozentiges Kalisalz und 80—100 Gramm Thomasmehl in guter Vermischung. Dieses Gemisch wird aber nicht unmittelbar um den Stamm ausgestreut, sondern an der ganzen Länge des Weinspaliers entlang. Im kommenden Frühjahr darf dann die flüssige Düngung nicht vernachlässigt werden; man verabreicht sie in der Weise, daß man am Weinspalier entlang in kurzen Abständen kleine Löcher aushebt, und diese mit dem flüssigen Dünger ab und zu füllt. Zur flüssigen Düngung kann Jauche Verwendung finden; noch besser eignen sich hierzu Lösungen von Harnstoff-Kali-Phosphor (10—15 Gramm auf einen Eimer Wasser), weil dieser Volldünger die Kernnährstoffe in hochprozentiger Form enthält.

Neben einer solchen sachgemäßen alljährlich zu wiederholenden Düngung soll die öftere Bodenlockerung, und vor allen Dingen der Schnitt nicht vernachlässigt werden. Das Beschneiden läßt man am besten von einem Fachmann ausführen. Hs.

Unsere Ziegen im Dezember.

(Nachdruck verboten.)

Die Ziegen sind jetzt ausschließlich auf Stallhaltung angewiesen. Um die Tiere auch während dieser Zeit gesund und leistungsfähig zu erhalten, muß der Stall hell, luftig, sauber und trocken sein. Die Größe soll der Anzahl der gehaltenen Tiere angemessen sein. Er darf auch nicht zu hoch sein. Durch Einziehen einer zweiten Decke bzw. Strohmatten wäre letzterem Uebel abzuhelfen. Durch reichlichere Einstreu ist ein warmes Lager zu schaffen. Für Jaucheabfluß ist stets zu sorgen. Haut- und Klauenpflege sind für die Gesunderhaltung regelmäßig vorzunehmen. Man achte auf einwandfreies Futter. Gefrorene und bereifte Futterstoffe sind peinlichst zu vermeiden. Ganz falsch ist es, bei Nachlassen der Milchergiebigkeit der Fütterung weniger Beachtung zu schenken. Bei ungünstiger Witterung sind Türen und Fenster durch Strohmatten zu schützen. Die Deckzeit erreicht allmählich ihr Ende. Für die Böcke kommt die Zeit der Ruhe und Erholung. Verkehrt wäre es, darum in der Pflege nachzulassen. Ueberzählige oder abgängige Böcke sind jetzt abzustoßen. Die Futteraufbewahrungsräume sind gründlich auf ihre Dichtigkeit zu prüfen und, wenn nötig, ist unverzüglich Abhilfe zu schaffen. Schr. in Wr.

Freßtröge für Kaninchen und auch Saufnäpfe sollen aus glasiertem Ton bestehen. Gutgebrannte, viereckige Ofenkacheln eignen sich ausgezeichnet zu diesem Zweck. Vor allem ist es hierbei wichtig, daß sich solche Gefäße einwandfrei reinigen lassen. Auch für andere Kleintiere sollte man nur glasierte Tongefäße nehmen. PS

Der Stockwerkstall für Kaninchen wird dort gewählt, wo es sich darum handelt, wenig Platz am besten auszunutzen. Man legt diese Ställe entweder von Anfang an in einem festen Rahmen an, man kann aber auch die Sache so handhaben, daß man Einzelstallungen baut, die alle eine Größe haben, und die übereinander gestellt werden. In diesem Falle wird man durch Verbindungsschieber oder Haken und Oesen eine feste, aber einfach zu lösende Verbindung der einzelnen Ställe untereinander herstellen, damit die oben stehenden Ställe Halt haben. Mit dem Auslauf der Tiere ist es dann natürlich schlecht. PS.

Einfache und praktische Hundehütte.

(Mit Abb.) (Nachdr. verb.)

In der Herrichtung einer Unterkunft für unsern treuen vierbeinigen Freund und Wächter, zumal wenn er an der Kette liegt, wird noch vielfach gesündigt. Wie oft sieht man nicht den



Einfache u. zweckmäßige Hundehütte

Kettenhund im heißen Sonnenbrande lechzend liegen, ohne jeden Schutz, ähnlich ist es im Winter bei Schnee und Regen. Meist sind es wohl Unvernunft und Gleichgültigkeit, die zu solcher Tierquälerei führen. Eine einfache, vielfach noch viel zu kleine Kiste genügt noch lange nicht für eine hundewürdige Unterkunft. Der treue Beschützer unseres Hauses und Hofes muß so untergebracht werden, daß er sich in seiner Behausung wohl fühlt und sich seines Angekettetseins wenig bewußt wird. Es bedarf dafür keiner großen Kosten, schon mit geringen Mitteln ist eine praktische Hundehütte herzurichten. Unsere beigegebene Abbildung veranschaulicht eine einfache und dabei zweckmäßige Behausung für unsern Liebling. Die Größe richtet sich nach der Größe des Hundes. Derselbe soll sich bequem darin ausstrecken können. Die Wände macht man vorteilhaft doppelt, in einem Abstand von 2—3 cm. Die eine Seite des Satteldaches läßt man möglichst weit überspringen, eine Art Veranda bildend, als Schutz gegen Sonnenstrahlen und Regen. So kann der Hund auch bei weniger günstigem Wetter im Freien lagern. Als Schutz bei schlechter Witterung kann vor dem Eingang eine Portiere aus Sackleinen angebracht werden. Zum Abhalten der aufsteigenden Bodenfeuchtigkeit stellt man das Häuschen auf einige Ziegel. Zur bequemen Reinigung macht man die eine Dachseite aufklappbar. In einem derartigen Häuschen wird sich unser Freund stets wohl fühlen, gesund bleiben und die ihm vorenthaltene Freiheit weniger entbehren. sch.

Trockene Beuten im Winter!

(Nachdruck verboten.)

Stocknässe kann wintersüber zum Massenmörder der Bienen werden. Die Waben schimmeln dabei an, modern, verbreiten abscheulichen Geruch; der Pollen verdirbt, der Honig säuert an. Die Bienen fliegen massenhaft ab; alles gerät in Aufregung. Dem muß vorgebeugt werden. Größten Einfluß auf eine trockene Beute übt die Abdichtung nach oben hin aus. Sie muß recht warm halten, aber der verbrauchten Stockluft und den Dünsten Abzug gewähren, ohne die geringste Zugluft zuzulassen. Wer in seinen Kästen Deckbrettchen auf den Rahmen verwendet, der belasse wenigstens zwischen zwei derselben einen kleinen Schlitz und lege auf die Deckbrettchen einige Lagen Zeitungspapier und darüber Filzplatten oder Strohdecken. Ob die Fenster während des Winters bleiben dürfen oder durch Drahtgitter ersetzt werden sollen, hängt von den persönlichen Erfahrungen des einzelnen Imkers, der Bauart seiner Beuten und den klimatischen Verhältnissen seiner Gegend ab. Bei Verwendung von Drahtgittern muß unter allen Umständen eine gut schließende Strohmatte oder ein Strohkissen angeschoben werden. Viele Imker nehmen auch das Drahtgitter fort und bringen an seine Stelle ein bienen- und luftdicht schließendes Strohkissen und fahren gut dabei. Solcherart eingewinterte Bienen werden nie an Stocknässe leiden. Weigert.

Das französische Silberkaninchen.

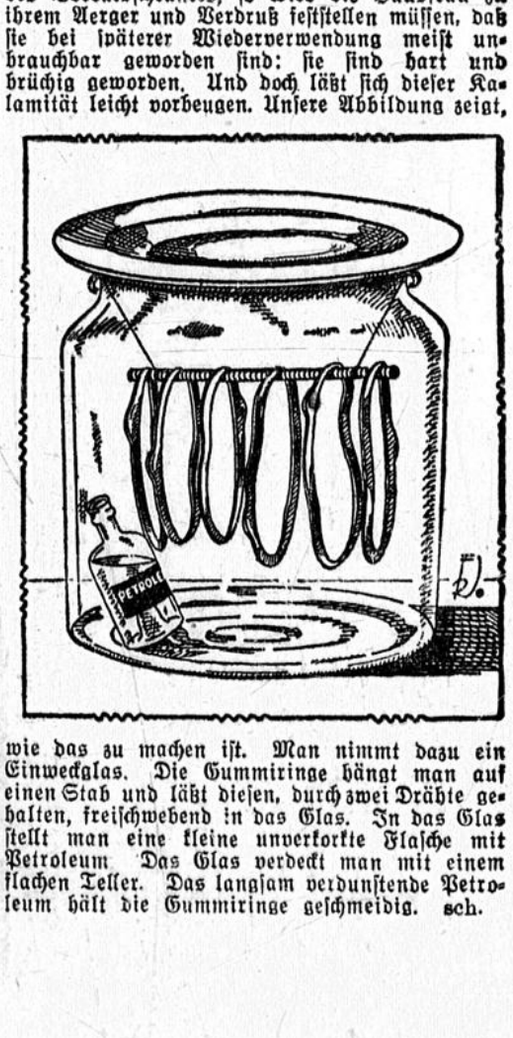
(Nachdruck verboten.)

Dieses Kaninchen ist sowohl als Nutz- wie als Sportzuchttier sehr zu empfehlen, zumal das Fell als sehr wertvoll von der Pelzindustrie begehrt ist. Die Tiere haben ein Gewicht von 7 bis 9 Pfund, verlangen keine allzu großen Ställe, so daß die Zucht als sehr rentabel anzusprechen ist. Als besonderen Vorzug dieser Rasse rühmt man, daß sie sehr fruchtbar, ziemlich abgehärtet und äußerst schnellwüchsig ist, was man nicht von allen Kaninchenrassen sagen kann. Man bevorzugt Tiere mit einem gedrungenen Körperbau und langen, dicht bebaarten Ohren, die möglichst straff und kräftig schon äußerlich ein Zeichen guter Rasse sein sollen. Die Silberkaninchen werden fast schwarz geboren; die Färbung tritt erst nach 8 bis 10 Wochen ein; solange läßt man auch die Jungtiere bei der Mutter. Bis die richtige Silberung des Felles erreicht ist, dauert es 8 bis 9 Monate. Auf diese Silberung muß man schon bei der Zusammenstellung der Zuchtpaare Rücksicht nehmen und es ist zu empfehlen, helle Tiere mit hellen und dunkle Tiere mit dunklen zu paaren. Auch mittelschattierte Tiere mit dunklen gepaart ergibt schön gesilberte Felle. Schon bei der Fütterung vernachlässige man nicht, den Tieren kräftig Hafer und Möhren zu geben. Die Tiere bekommen dadurch ein munteres und feuriges Aussehen und das Haar erhält Glanz. Füttert man Weichfutter, so wird das Haar ebenfalls gefördert, wenn man Leinsamen oder Leinmehl beigibt. Fr.

Gummiringe aufzubewahren.

(Mit Abb.) (Nachdr. verb.)

Werden Gummiringe nach dem Gebrauch in irgendeine Schublade gelegt oder auf ein Bord des Vorratsschrankes, so wird die Hausfrau zu ihrem Aerger und Verdruß feststellen müssen, daß sie bei späterer Wiederverwendung meist unbrauchbar geworden sind: sie sind hart und brüchig geworden. Und doch läßt sich dieser Kalamität leicht vorbeugen. Unsere Abbildung zeigt,



wie das zu machen ist. Man nimmt dazu ein Einweckglas. Die Gummiringe hängt man auf einen Stab und läßt diesen, durch zwei Drähte gehalten, freischwebend in das Glas. In das Glas stellt man eine kleine unverkorkte Flasche mit Petroleum. Das Glas verdeckt man mit einem flachen Teller. Das langsam verdunstende Petroleum hält die Gummiringe geschmeidig. sch.

Praktische Winke

Krankenwäsche muß vor dem eigentlichen Waschen stets desinfiziert werden. Die in einem Wäschebeutel angesammelte Wäsche spüle man gesondert in Wasser, dem man Wasserstoffsuperoxyd beigemengt hat. Danach erst gehe man zum Waschverfahren über.

—

Lysolflecke aus der Marmorplatte von Waschtischen entfernt man mit einer Mischung von Kalkpulver und Seifenwasser. Den Brei läßt man einige Minuten auf die Fleckstellen einwirken.

—

Alte Ledermöbel werden wie neu, wenn man sie mit einem in Terpentinöl getränkten, weichen Tuche abreibt. Etwaige Flecke behandelt man mit Essigwasser, danach reibt man das Leder mit Bohnerwachs blank.

—

Pelzwerk kann man auffrischen, indem man Weizen- oder Roggenkleie erhitzt und so heiß wie möglich in das Fell hineinschüttet. Mit einer Bürste reibt man die Kleie auf dem Pelzwerk und schüttelt sie gut durch. Sind die Haare danach glanzlos geworden, fettet man eine weiche, saubere Bürste mit einigen Tropfen Oel ein und bürstet sie nach einer Richtung hin ab.

—

Die Räude bei Hunden vertreibt man mit einer Salbe aus Schweinefett und Schwefelblumen. Einen Teil dieser Salbe leckt der Hund, so weit wie er reichen kann, mit der Zunge ab. Dieses schadet jedoch nichts, sondern dient dem Tier als innere Kur.

— — —

Launen unserer Sprache.

Plauderei von Dr. K. Weitzel.

Als der Schauspieler Ludwig Devrient am Abend des 29. November 1826 in Berlin die Rolle des Falstaff gegeben hatte und nach der Vorstellung mit seinen Freunden im Wirtshaus in fröhlicher Runde zusammensaß, bestellte er sein Lieblingsgetränk, den Champagner, mit den Worten Falstaffs: „Ein Glas Sekt!" Unsere Sprache hat diesen Einfall des Augenblicks mitgemacht; während „Sekt", wie seine Herkunft vom französischen „sec" gleich trocken besagt, bis dahin die Bezeichnung für einen spanischen Wein aus getrockneten Trauben gewesen war, wurde an jenem Abend unser Schaumwein mit diesem Namen getauft und hat ihn behalten.

Solchen Launen unserer Sprache begegnet man, wohin man blickt; will man sich mit jemand treffen, so geschieht das das eine Mal alle „vierzehn Tage", kommt man aber wöchentlich zusammen, so heißt es nicht alle sieben, sondern alle „acht Tage". Genau so springt die Sprache mit uns Menschen um! Einem so bahnbrechenden Manne wie Kolumbus hat sie es anscheinend nicht gegönnt, daß der von ihm entdeckte Erdteil seinen Namen trug; vielmehr hat auf Vorschlag des deutschen Geographen Waldseemüller in Freiburg Amerigo Vespucci, ein Italiener, der als Ergebnis mehrerer Reisen den neuen Erdteil ausführlich beschrieben hatte, seinen Namen dazu hergegeben. Die Gründung einer geschlossenen Reitbahn dagegen, die u. a. dem Pferdeverkauf und der Dressur diente und von Richard Tattersall, dem Trainings-Groom des Herzogs von Kingston 1766 in London ins Werk gesetzt wurde, schien der Sprache wertvoller zu sein; jedenfalls ist der „Tattersall" heute noch in aller Munde. Ebensowenig wird der englische Romanschriftsteller Walter Scott geahnt haben, daß die Sprache ihn, wenn auch ohne Namensnennung, in unseren Gerichtssälen als den vom Angeklagten so gern zitierten „großen Unbekannten" fortleben läßt: seine ersten, in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Deutschland mit Begeisterung gelesenen Romane erschienen ohne Verfassernamen, so daß man überall mit Ehrfurcht von dem „großen Unbekannten" sprach. Der kleine Ort Joachimstal in Böhmen, in dessen Silberbergwerken im 16. Jahrhundert der „Joachimstaler", d. h. kurz unser „Taler", geboren wurde, sollte durch die Sprache sogar jenseits des Ozeans berühmt werden: in der leicht entstellten Form „Dollar" hielt der Taler 1792 in den Vereinigten Staaten seinen Einzug.

Ihre Wendungen und Ausdrücke sucht sich die Sprache also teilweise in der ganzen Welt zusammen: fehlt ihr in der Technik ein Begriff, so zitiert sie unter Umständen einen antiken Gott, wie im „hermetischen Verschluß" den Hermes. Und warum gerade diesen? Hermes war im Altertum u. a. der Gott der Alchimie und Magie, die man daher als hermetische Kunst bezeichnete. Da er durch magische Siegel und ähnliche angeblich Schätze oder Gefäße verschließen konnte, erhielt das Wort hermetisch den Sinn „dicht verschlossen". Den Herzog Johann I. von Brabant (gest. 1294) hat die Sprache sogar selbst in den Götterhimmel versetzt, indem sie aus ihm den häufig abgebildeten Gott des Bieres machte, den es vorher gar nicht gab. Das ging so zu: Herzog Johann hatte den Brabanter Brauern bedeutende Privilegien verliehen, wurde deshalb Ehrenmitglied ihrer Zunft, bald sagenhafter Schutzpatron und schließlich der angebliche Erfinder des Bieres. Aus seinem latinisierten Namen Jan primus gleich Johann der Erste wurde Jamprinus (so bei Hans Sachs) und endlich Gambrinus.

Und wie eigensinnig hat die Sprache in buntem Gemengsel allerlei Sitten unserer Vorfahren über die Jahrhunderte hinweg in unsere Zeit hinübergerettet! Schade nur, daß man das heute so manchem Ausdruck gar nicht mehr ansieht! Wenn z. B. etwas „nach allen Regeln der Kunst" oder „nach der Tippeltappeltur" geht, so meint die Sprache damit die „Tabulatur" der Meistersinger, in der die Regeln des Meistersanges zusammengestellt waren. Oder wenn wir bei etwas „Schwein haben", so stammt das aus den mittelalterlichen Schützenfesten, bei denen der schlechteste Schütze unter dem Spotte der Menge ein Schwein bekam; er hatte also seinen Gewinn mehr dem Zufall als seiner Kunst zu verdanken. Sagen wir jemand verärgert unsere Meinung, so „stecken wir es ihm". Die mittelalterliche Form lud den Beklagten durch einen Brief vor, der mit einem Dolche an sein Haustor gesteckt wurde (daher unser „Steckbrief"!) Und wer ist sich bewußt, daß in unserem „dingfest machen" (für verhaften) sogar das altgermanische Wort „Ding" steckt, der Name für die Gerichts- und Volksversammlung unserer Vorfahren?

Wer lacht mit?

Die Dame zum Maler: „Aber bitte, malen Sie mich nicht zu häßlich!" — „O, bitte, gnädige Frau, ich gehöre nicht zu den Malern, die großes Gewicht auf die Aehnlichkeit legen!"

*

Bettler: „Ich habe seit drei Tagen nichts gegessen!" — Der Hausherr: „Großartig, lieber Mann. Wenn es endlich alle so machen, werden die Lebensmittelpreise fallen, und es wird billiger zu leben sein."

— — —

Rätselecke.

Visitenkartenrätsel.

U. R. Einegin

Was ist der Herr von Beruf?

Rätsel-Auflösung

L	A	B	E				L	I	M	A
A	M	O	R		R		I	R	A	N
B	O	R	N		O	B	M	A	N	N
E	R	N	A		T		A	N	N	A
			E	A	T	E				
		R	O	T	T	E	R	D	A	M
			E	R	Z		N			
E	S	E	L		D		E	G	O	N
S	O	F	A	L	A		G	A	B	E
E	F	E	U		M		O	B	E	R
L	A	U	B				N	E	R	V



Der König der Panduren

Geschichtlicher Roman aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia, von Pankraz Schuk.

24 (Nachdruck verboten).

Der Kaiser hatte sich auf seiner Rückkehr aus Ungarn schwer erkältet. Die Krankheit nahm, anfangs von den Aerzten wenig beachtet, bald einen gefährlichen Verlauf und die Aerzte erklärten, daß eine Rettung ausgeschlossen sei.

Auch Kaiser Karl erkannte, daß seine Lebenstage gezählt seien. Er war ruhig und gefaßt, als ihm der päpstliche Nuntius am Wiener Hofe die Wegzehrung reichte, und meinte zu seinem Minister Freiherrn von Bartenstein, dem Protokollführer der geheimen Korrespondenz, der ganz untröstlich war: „Wer seiner Sache so gewiß ist wie ich, der kann eine solche Reise wohl mit gutem und gelassenen Mut antreten."

So erwartete der Kaiser den Tod.

Der Abend senkte sich auf die Stadt. Tausende von Menschen sluteten in den Straßen und waren nicht zu bewegen, in ihre Wohnungen zurückzukehren, denn am Nachmittag liefen ganz besonders beunruhigende Gerüchte in der Stadt um. Eine endlose Menge passierte ununterbrochen das Kärtnertor und nahm seinen Weg zur Kaiserlichen Favorita, wo sie mit Bangen Nachrichten über das Befinden des Kaisers erwartete. Alle Diener, welche aus dem Schloß kamen, wurden mit Fragen bestürmt, aber sie alle sagten, daß der Tod des Kaisers jeden Augenblick zu erwarten sei. Aller Augen richteten sich nach den hellerleuchteten Fenstern des Gemaches, in welchem der letzte Habsburger im Sterben lag.

Dort lag der Kaiser auf seinem Schmerzenslager. Die Kissen des Bettes waren hoch aufgeworfen, um ihm das Atmen zu erleichtern. Eine große Anzahl von staatlichen Würdenträgern war versammelt, die den Moment abwarten wollten, wenn das Leben des Kaisers erloschen. Sie alle waren mächtig ergriffen. Kaiserin Elisabeth kniete vor ihrem Gemahl, immerfort laut schluchzend, und alle Zusprache, sich Ruhe zu gönnen, blieb erfolglos. Sie wich nicht von seinem Lager, obwohl sie schon sehr erschöpft war, da sie stets an der Seite ihres Gemahls während der Krankheit geweilt hatte.

Jetzt schlug der Kaiser seine müden Augen auf und blickte wie forschend auf seine Umgebung. Da gewahrte er seinen Schwiegersohn, den Großherzog von Toscana, Franz Stephan, Gemahl seiner Tochter Erzherzogin Maria Theresia, und als er seinen Schmerz bemerkte, sagte er:„Klage nicht, obwohl du einen Freund verlierst."

„Wo ist Maria Theresia?" fragte er dann mit leiser Stimme.

Man sagte ihm, daß sie bald erscheinen werde, obwohl man wußte, daß sie, selbst krank, zu Bette lag.

Als die Erzherzogin vor drei Tagen das Krankenzimmer des geliebten Vaters betrat und merkte, wie der Tod sein Antlitz zeichne, da versagten ihr die Knie den Dienst und mit Mühe gelangte sie an die Seite des Kranken. Vater und Tochter ahnten wohl, daß sie sich zum letztenmal auf dieser Welt sahen; sie wollten in der kurzen Zeit des Beisammenseins die ganze Fülle ihrer Liebe in Worte legen und vermochten es nicht. Das Zwiegespräch wurde immer von lautem Schluchzen unterbrochen, aber die Tränen sprachen beredter als Worte.

Der Schmerz und die seelischen Aufregungen warfen die Erzherzogin auf das Krankenlager, sie konnte nicht mehr erscheinen.

Der Kaiser schloß die Augen und sein Oberkörper fiel wieder in das Kissen zurück. Der Leibarzt eilte herzu und ergriff seine Hand, nach dem Pulse fühlend. Es mochte ungefähr die zehnte Abendstunde gewesen sein.

Alles stand gespannt und erwartungsvoll. Eine unheimliche Stille herrschte in dem Gemache. In den hohen Bronzekandelabern, die um das Bett standen, brannten die Kerzen mit düsterem Scheine und ihr Licht warf einen fahlen Schatten auf das eingefallene Gesicht des Kaisers.

Aber das Leben war aus dem Körper des Kaisers noch nicht ganz geschwunden. Sein Atem ging, wenn auch schwer und unregelmäßig.

So vergingen abermals zwei Stunden.

Es war Mitternacht und von den Kirchen Wiens klangen zwölf Stundenschläge über die Stadt. Da schlug der Kaiser abermals die Augen auf und sein brechender Blick ging durch die Runde. Erzbischof Kollonitsch war gleichfalls herbeigeeilt und spendete dem Kaiser den letzten Segen.

Als diese Zeremonie vorüber war, wandte der Kranke seine Blicke wie suchend nach der Tür des Gemaches, in welchem Maria Theresia krank darniederlag, und machte mit zitternder Hand das Zeichen des Kreuzes, indem er die Worte flüsterte:

„Ich segne dich mein Kind."

Das waren seine letzten Worte.

Um 2 Uhr morgens des 20. Oktobers verkündete der kaiserliche Leibarzt, daß Kaiser Karl seine Seele ausgehaucht habe.

Eine mächtige Bewegung ging durch die Anwesenden. Lautes Schluchzen erfüllte das Gemach.

Eben wollten die Anwesenden das Zimmer verlassen, als sich eine Seitentür öffnete und an der Schwelle eine hoheitsvolle Gestalt im weißen Gewande erschien.

Es war Erzherzogin Maria Theresia.

Mit fliegendem Atem eilte sie an den Würdenträgern vorüber, die sich stumm vor ihr verbeugten, zu ihrem toten Vater. Innig umschloß sie seine Hand und als sie erkannte, daß er tot sei, verbarg sie ihr Antlitz in den Kissen und weinte herzbrechend.

Es waren die ersten Tränen, die sie als Königin weinte, denn in diesem Augenblick ward ihr der Thron ihrer Ahnen zuteil und eine Krone schmückte ihr Haupt.

An der Seite ihrer Mutter und ihres Gemahls verließ sie langsam das Totengemach. Auch die anderen Anwesenden entfernten sich. Diener kamen und verlöschten die Kerzen an den Kandelabern und Girandolen.

Da wußten die vielen Leute, die draußen vor dem Schloß standen, daß Kaiser Karl gestorben war. Bald darauf begannen die Glocken von den Wiener Kirchen zu läuten und trugen die Kunde von dem Tode des Kaisers über die ganze Stadt.

Und als der Morgen anbrach, da wurden in alle Windrichtungen Kuriere entsandt, die den Regierungsantritt der „Königin von Ungarn und Böhmen" verkündeten.

* * *

In der alten Kaiserburg zu Wien herrscht heute ein reges Treiben. Reichgalonierte Diener und Beamte eilten geschäftig hin und her und trafen die letzten Vorbereitungen im großen Empfangssaal, wo die neue Herrscherin die Minister und Staatswürdenträger zur Huldigung empfangen sollte. Je näher die zum Empfang festgesetzte Stunde heranrückte, desto lebhafter wurde das Treiben. Ununterbrochen rollte Wagen auf Wagen vor der kaiserlichen Burg vor und die Angekommenen begaben sich sofort in den Empfangssaal, wo sich bald eine lebhafte Konversation entwickelte.

Da verstummten mit einemmal die Stimmen und lautlose Stille herrschte. Die hohen Flügeltüren wurden geöffnet, die schweren kostbaren Portieren zurückgeschlagen und an der Seite ihres Gemahls Franz Stephan erschien, strahlend von Schönheit, Maria Theresia.

Alles verneigte sich tief vor der jungen Monarchin, die voll Würde und Majestät die Stufen der Estrade emporschritt, welche an der einen Stirnseite des Saales errichtet worden war. Nachdem eine Weile ihr großes, lebhaftes, tiefblaues Auge auf den Anwesenden geruht hatte, sprach sie mit zitternder Stimme:

„Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Unseren vielgeliebten Vater von dieser Welt abzuberufen. Laut der im Jahre 1713 im Staatsrat als Reichsgesetz angenommenen, von allen Ständen der österreichischen Erblande beschworenen und von allen europäischen Höfen anerkannten pragmatischen Sanktion sind Wir als des Hochseligen älteste Tochter zur Regierung berufen, deren Zügel Wir mit heutigem Tage ergreifen. In dieser Stunde rufen Wir Gott den Allmächtigen an, wohl wissend, daß Wir nur ein schwaches Weib sind, er möge Uns die Sonne seiner Huld zuteil werden lassen und Uns die Kraft geben, damit Wir zum Wohle aller Unserer Untertanen wirken, deren Liebe und Treue zu erwerben Unser höchstes Ziel und Streben sein soll. Wir wissen in diesem Augenblicke, wo wir die Regierung antreten, daß die Lage Unseres Reiches keine besonders erfreuliche ist, und deshalb bitten Wir in dieser hochbedeutsamen Stunde alle, die eines guten Willens sind, Uns mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, Wir versichern alle, die heute hier erschienen sind, Unserer kaiserlichen Huld und Gewogenheit und apellieren an sie, im Vereine mit ihrer Kaiserin und Königin zum Wohle ihrer Untertanen zu wirken. Das walte Gott!"

Die Kaiserin hatte geendet. Ihre einfachen, schlichten Worte hatten einen mächtigen Widerhall in den Herzen der anwesenden Herren gefunden. Nachdem für einen Augenblick tiefste Stille geherrscht, brach es wie aus einem Munde hervor: „Vivat unsere Königin und Kaiserin!"

Ein Schein von innerem Glück und inniger Freude umspielte das rosig angehauchte Gesicht der jungen Kaiserin über diese spontane Huldigung, dann stieg sie die Stufen der Estrade wieder hernieder und verließ am Arme ihres Gemahls den Saal.

Langsam verließen die Herren den Saal, entzückt über so viel Schönheit und Anmut, die zu bewundern sie heute Gelegenheit hatten. Nur wenige Herren blieben zurück. Es waren dies diejenigen, mit welchen die junge Herrscherin die Lage des Reiches beraten wollte.

Da war es vor allem der 76jährige Feldmarschall Graf Palffy, der die besondere Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Ein Greis an Jahren, aber ein Mann von hervorragenden Geistesgaben, ein Freund und Genosse der Siege des Prinzen Eugenius, einer der edelsten Ungarn, treu dem Kaiserhause und seinem Vaterlande. Er war in eifrigem Disput mit dem Feldmarschall Königsegg, dessen Gestalt die des Grafen Palffy um mehr als Haupteslänge überragte und auf dessen Gesicht der Widerschein von Wohlwollen und Milde lag. Beim Fenster, durch das das Tageslicht breit und voll hereinströmte, stand Graf Harrach, einst Botschafter am Hofe zu Madrid, eifrig mit dem Freiherrn von Bartenstein und dem Hofkriegsrat Wöber sprechend, während etwas abseits Feldmarschall Graf Ludwig Khevenhüller, ein Mann, der das Kommando in den letzten Türkenkriegen inne gehabt hatte, und der jugendliche General Graf Daun standen.

Die Türflügel öffneten sich wieder und Maria Theresia erschien abermals an der Seite ihres Gemahls. Sie lud die Herren sofort ein, an dem Tisch Platz zu nehmen.

Nachdem alle Platz genommen, sprach die Kaiserin:

„Ich habe die Herren hierher befohlen, um mit ihnen die Lage des Reiches zu beraten und aus ihrem Munde zu erfahren, wie sie sich die ersten Maßnahmen denken, die ich zum Wohle meiner Untertanen ergreifen soll. Ich bin in Regierungsgeschäften noch unerfahren, hat mich doch mein seliger Vater Zeit seines Lebens zurückgehalten, mich mit denselben zu beschäftigen. Aber ich will lernen und ihr meine Herren sollt mir an die Hand gehen. Nun, Vater Palffy, was ist eure Ansicht?"

„Meine Ansicht ist, man möge Eurer Majestät über die Lage des Reiches klaren Wein einschenken", erwiderte der Greis mit besorgten Mienen.

Das sollen die Herren, das verlange ich auch. Ich will nicht getäuscht sein."

„Dann kann ich nicht umhin zu sagen, daß die Lage des Reiches eine recht traurige ist", meinte Graf Palffy. „Es ist in den letzten Jahren viel gesündigt, viel unterlassen worden und es bedarf wohl der ganzen Kraft und Energie Euerer Majestät, geordnete Zustände herbeizuführen. Beginnen wir bei der Armee. Eine starke Armee ist der Hort eines Reiches. Wie sieht es nun mit unserer Armee aus? Wir hatten früher 160 000 Mann, welche mein Freund Prinz Eugen von Sieg zu Sieg führte, daß alle Mächte Europas vor ihr erzitterten. Heute haben wir nur mehr 80 000 Soldaten, die von der türkischen Grenze bis in die Niederlande, von Toscana bis nach Böhmen zerstreut sind. Die letzten unglücklichen Kriege gegen die Türken haben den Ruhm unserer Armee erschüttert, die Niederlagen haben die Soldaten entmutigt, die Disziplin gelockert und unsere Festungen sind verwahrlost. Ich muß es aussprechen, so schwer es mir auch fällt, wenn heute ein Feind Eurer Majestät sich erhöbe, wir würden eine furchtbare Niederlage erleben."

Die anderen Herren nickten bei diesen Worten des alten Kriegsmannes zustimmend.

„Palffy hat recht", sagte Feldmarschall Königsegg. „Und gerade jetzt wäre ein starkes, mutiges Heer sehr dringend vonnöten. Von Frankreich geschürt, wartet der Türke auf eine günstige Gelegenheit, um abermals in Ungarn einzubrechen und für die Demütigungen unter dem sieggewohnten Prinzen Eugen Rache zu nehmen. Auch in Ungarn glimmt der Funke unter der Asche weiter, den Tököly und Rakoczy gelegt, und ich irre mich nicht, wenn die Ungarn bald zu einer offenen Empörung übergehen. Den preußischen König gelüstet es, wie wir aus geheimen Berichten unseres Gesandten am Berliner Hofe wissen, nach Schlesien. Kurfürst August von Sachsen ist nicht verläßlich und Kurfürst Albert von Bayern ist ein offener Gegner. Mit einer Tochter des Kaisers Josef, des Bruders von Eurer Majestät hochseligem Vater vermählt, hat er nur gezwungen die pragmatische Sanktion anerkannt, diese Anerkennung aber später widerrufen. Auch im Lande selbst herrscht eine bedenkliche Stimmung. Tausende von Emmissären aus Bayern durchziehen die Lande, um für den bayerischen Kurfürsten Propaganda zu machen, die oberösterreichischen Stände und der böhmische Adel sympathisieren mit dem Gedanken eines Dynastiewechsels."

„Das ist unmöglich", erwiderte die Kaiserin, ihre tiefe innere Erregung mühsam zurückdrängend, „ihr sehet zu schwarz, lieber Graf Harrach."

„Niemand wäre glücklicher als ich, wenn ich wirklich zu schwarz sehen würde."

„Meine lieben Wiener sind dem Kaiserhaus treu und werden auch treu bleiben."

„Ich bezweifle es, Majestät," ließ sich jetzt Freiherr von Bartenstein vernehmen, „daß etwas Bedenkliches vorgeht, schließe ich daraus, daß heute nacht ein tobender Haufe mir vor meinem Hause einen Skandal machte und mir alle Fenster einschlug."

„Das mag darauf zurückzuführen sein", meinte Graf Khevenmüller, „daß man eure Mißgriffe in der äußeren Politik erkannte und man euch dafür verantwortlich macht."

Bartensteins Gesicht entfärbte sich jäh.

„Ich habe jederzeit meine Pflicht erfüllt", erwiderte er mit zuckenden Lippen. Dann erhob er sich. „Im übrigen bin ich bereit, mein Amt in die Hände Ihrer Majestät zurückzulegen, wenn ..."

(Fortsetzung folgt).

Es war einmal ein treuer Husar

Fast alle Sänger kennen dieses alte Husarenlied, das heute wieder so populär geworden ist, und alle, die beim Militär gedient haben, sangen es wiederholt, ohne den Verfasser zu kennen und zu wissen, daß dieses Lied eines unserer ältesten Soldaten- bezw. Volkslieder ist und oft und gern von groß und klein gesungen wird. Ueberall, wo rheinischer Frohsinn herrscht, stimmt man das Lied vom treuen Husaren an. Vor kurzem wurde ein interessanter Fund gemacht, der auf Alter und Herkunft dieses alten Soldaten- bezw. Volksliedes schließen läßt. Unter dem handschriftlichen Nachlaß eines im Jahre 1831 verstorbenen Generals Kaspar Joseph Freiherr von Mylius, der zunächst Hauptmann im österreichischen Brinkenschen Infanterieregiment, dann kaiserlich-königl. Oberstleutnant und wirklicher Oberst der freien Reichsstadt Köln war, wurde der folgende Liedertext gefunden, der die Jahreszahl 1781 trägt; er darf wohl als der älteste Text des rheinischen Volksliedes angesehen werden. Die Heimat des alten deutschen Soldatenliedes scheint demnach Oesterreich gewesen zu sein, von wo das Husarenlied ins Rheinland gewandert ist. Bei den Soldaten wurde der Text dem Regiment anpassend öfter in kleinen Abweichungen geändert. Der Originaltext dieses Liedes ist jedoch wie folgt:

Es war einmal ein treuer Husar,
Der liebt sein Mädchen ein ganzes Jahr,
Ein ganzes Jahr und noch viel mehr,
Die Lieb' die nahm kein Ende mehr.
Als der Soldat in Welschland war,
Feinsliebchen ward's gar wunderbar,
Es wurde krank bis auf den Tod,
Drei Tag' darauf sprach es kein Wort.
Als der Husar die Botschaft kriegt,
Daß sein Feinsliebchen im Sterben liegt,
Verließ er gleich sein Hab und Gut,
Zu sehen, was Feinsliebchen tut.
Er nahm sein Liebchen in den Arm,
Da war es kalt und nicht mehr warm,
„Ach Mutter, bring mir schnell ein Licht,
Mein Liebchen stirbt, ich seh' es nicht!"
Wo kriegen wir die Träger her?
Sechs Bauernburschen sind zu schwer;
Sechs rote Husaren müssen's sein,
Die tragen mein Feinsliebchen heim.
Dann hab' ich gehabt zu große Freud',
Jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid,
Ein schwarzes Kleid, 'nen schwarzen Hut;
Da kann man sehen, was Liebe tut!

Der Komponist der leichtfaßlichen Marschmelodie ist nicht bekannt. Jedenfalls ist sie, wie so viele Soldatenlieder, zuerst aus Soldatenmund erklungen, hat sich so schnell allen anderen mitgeteilt und bis heute erhalten.

Kurzgeschichten

Stündlich ein Bauwerk. — Phantastische Ziffern von der Entwicklung Newyorks.

Newyork beherbergt unter seinen sechs Millionen Einwohnern dreieinhalb Millionen ausländischer Abstammung. Es leben beispielsweise dort mehr Italiener als in Rom, mehr Iren als in Dublin und mehr Deutsche als in Bremen. Die Spitze halten aber die Juden, von denen ein Zehntel aller über die Erde verstreuten Israeliten am Ufer des Hudsons eine Heimat gefunden hat.

Im täglichen Leben der Riesenstadt ist das Telephon naturgemäß unentbehrlich. Dies erklärt den ungeheuren Umfang des Telephonnetzes. Zählt doch nach der letzten Statistik Newyork mehr Telephonzentralen als London, Paris, Berlin, Mailand und Leningrad zusammengenommen. In Newyork gibt es 200 Theater und Kinos. Aber man darf nicht glauben, daß die Newyorker nur für Vergnügungen Sinn haben. Auch in religiösen Dingen wollen sie führen. Zählt man die Kirchen aller Glaubensbekenntnisse zusammen, so ergibt sich, daß die Zahl der Gotteshäuser 1500 übersteigt.

Der Höhenwettbewerb der Wolkenkratzer mutet geradezu phantastisch an. Bis vor kurzem noch war das „Woolworth Building" mit seinen 51 Stockwerken und 240 Meter Höhe das höchste Bauwerk. Seit wenigen Monaten ist ihm aber das „Chrysler Building" zur Seite getreten, das 284 Meter hoch ist und 75 Stockwerke zählt. Aber auch seine Herrschaf. war nicht von langer Dauer, da zurzeit das Geschäftshaus einer Lebensversicherungsgesellschaft im Bau befindet, das mit 310 Meter das höchste Gebäude der Welt zu werden beansprucht. Für wie lange aber? Schon hat man mit den Arbeiten für das „Empire State Building" begonnen, dessen oberstes Stockwerk 324 Meter erreichen soll, und damit noch nicht genug, liegt bereits der Plan eines anderen Wolkenkratzers vor, der mit seinen 350 Meter Höhe und 100 Stockwerken alle Rekorde schlagen will.

Newyork verzeichnet daneben beständig Neubauten und Aufstockungen. Eine Statistik zeigt, daß alle 51 Minuten ein Bauwerk beendet wird, während alle zehn Minuten ein neues Geschäft seine Pforten öffnet. Täglich passieren 300 000 Fremde Newyork. Die ankommenden und abfahrenden Dampfer folgen einander in zweistündigem Abstand, die Eisenbahnzüge in Zwischenräumen von einer Minute. Alle dreizehn Minuten läuft ein Paar in den Hafen der Ehe ein, und alle sechs Minuten erblickt ein kleiner Newyorker das Licht der Welt.

Aluminium so fest wie Stahl.

Wieviel sich Aluminium bisher im Verkehrswesen bereits in verschiedener Beziehung hat verwenden lassen, blieben die Auswertungsmöglichkeiten wegen der geringen Widerstandsfähigkeit dieses Stoffes aber doch recht beschränkt. Neuerdings hat man jedoch auch diesen Mangel nun voll und ganz ausgleichen können, und zwar durch eine neue Aluminium-Legierung, die an Härte nur um ein Geringes hinter dem Stahl zurückbleibt. In mancher Beziehung verdienen diese Legierungen sogar den Vorzug vor Stahl. Einen der wesentlichsten Vorteile jedoch stellen die beträchtlichen Mindergewichte dar, die im Vergleich zu anderen Metallen 30—60 Prozent ausmachen. Dazu kommt ein ganz bedeutender Widerstand gegen Witterungs- und andere Einflüsse, eine Widerstandsfähigkeit die wesentlich über diejenige anderer Stoffe hinausgeht, ganz zu schweigen von den außerordentlichen Vorzügen, die sich bei der Verwendung des Leichtmetalls für die Lärmverminderung ergeben.

Eine verwöhnte Katze.

Vor kurzem ist in Los Angeles ein amerikanischer Millionär verstorben, der seiner Katze nicht weniger als 124 000 Mark hinterlassen hat. In seinem Testament äußerte er, daß er sich verpflichtet fühle, dem verwöhnten Tier eine derartige Summe zum Lebensunterhalt auszusetzen. 64 000 Mark sollen der Katze gehören, 60 000 Mark dagegen der Wärterin, die sie bis zu ihrem Lebensende betreuen soll.

Als Wohnsitz wird der wohlhabenden Katze die Villa des Millionärs dienen, während die getreue Wärterin dort gewissermaßen nur geduldet wird. Im Testament wird der Katzenmama die Pflicht auferlegt, mit äußerster Liebe und Sorgfalt für die vierbeinige Erbin zu sorgen. Der Millionär hat der Wärterin kurz vor seinem Tod nochmals dringend ans Herez gelegt, daß sie bei der geliebten Katze bis zu deren letztem Seufzer aushalten müsse, und er hat sich auf seinem Totenbett erst beruhigt, als ihm versichert wurde, daß man der Katze jeden Wunsch von den Augen ablesen würde. O, Amerika, Amerika!

Laboratorium in der Tiefe des Ozeans.

Einen neuen Weg, die Meerestiefen zu erforschen und die Geheimnisse des Ozeans durch die Kamera festzuhalten, hat man jetzt in Spanien beschritten. Ein an der Küste des Atlantischen Ozeans erbautes Museum für Meereskunde weist einen außerordentlich geräumigen Unterbau auf, dessen Wände nach allen vier Seiten aus dicken Glasplatten bestehen. Der Unterbau reicht tief bis in den Ozean hinunter. Von hier aus ist es möglich, unbehelligt von äußeren Einflüssen, aus allernächster Nähe das Leben der Tiefe zu studieren und alle wichtigen Wahrnehmungen auf der Platte festzuhalten. Das eigenartige Laboratorium, das als eine bedeutsame Errungenschaft für die Meereskunde verbucht werden darf, hat sich in kurzer Zeit bereits so vorzüglich bewährt, daß nun auch Amerika in nächster Zukunft ein ähnliches Unterwasserlaboratorium einrichten will.